Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. n Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt. n Unterhaltungs- u. Romanbeilage. n Spiel, Sport und Turnen. n Lebensbild. Kunst u. Wissen. n Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Hyltershofer Zeitung / Langschieder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter, in Schwerte.

Nr. 301 — Samstag, 23. Dezember 1922 — 55. Jahrgang

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Zum Geleit.

Heilige Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf,
Oh, so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein
Friede solls noch einmal werden
Und die Liebe König sein!

Robert Prutz.

Neueste politische Nachrichten.

Die Botschafterkonferenz nahm in einer an die Reichsregierung gerichteten Note über die Angelegenheit Stettin, Passau und Ingolstadt die von der deutschen Regierung vorgebrachten Entschuldigungen grundsätzlich an, verlangt aber, daß die Entschuldigungen in einem genau formulierten Text in den Zeitungen veröffentlicht werden soll. Nachforschungen werden lediglich inbezug auf die lokalen Sanktionen erhoben.

*

Clemenceau ist von seiner Amerikareise nach Paris zurückgekehrt; er hat sich drüben Deutschands Dank verdient. (?)

*

Die Spitzenverbände der Gewerkschaften haben beim Reichsfinanzministerium nochmals Schritte unternommen wegen nachträglicher Erhöhung der Dezemberlöhne der Staatsarbeiter.

*

Das Reichsarbeitsministerium hat vorgeschlagen, die bestehende Sätze für Erwerbslose um ungefähr 100 M pro Tag zu erhöhen.

*

Die Kommunisten erklären nunmehr, daß ihr wilder Streik in Ludwigshafen zusammengebrochen sei. Er hat Unsummen Arbeiter-Gelder gekostet.

*

Bonar Law ist an einer Erkältung erkrankt, die ihn vollständig der Stimme beraubt hat und ihn ans Zimmer fesselt.

*

Die beharrlichen Einwände Ismed Paschas in der Meerengenfrage gehen auf amerikanische Unterstützung zurück.

*

In Lausanne wurde im Unterausschuß für die Minderheiten in verschiedenen Punkten eine Uebereinstimmung erzielt. Zum Schluß kam es infolge gegenseitiger Vorwürfe der Türken u. Griechen zu einem lebhaften Zwischenfall, so daß die Sitzung abgebrochen werden mußte.

*

Eine Reihe bekannter Persönlichkeiten in Neuyork haben ein umfassendes Hilfswerk für Deutschland eingeleitet, das vornehmlich den Kindern, der akademischen Jugend und dem Mittelstande zugute kommen soll. Man erstrebt einen dauernden Gabenstrom aus den Vereinigten Staaten.

*

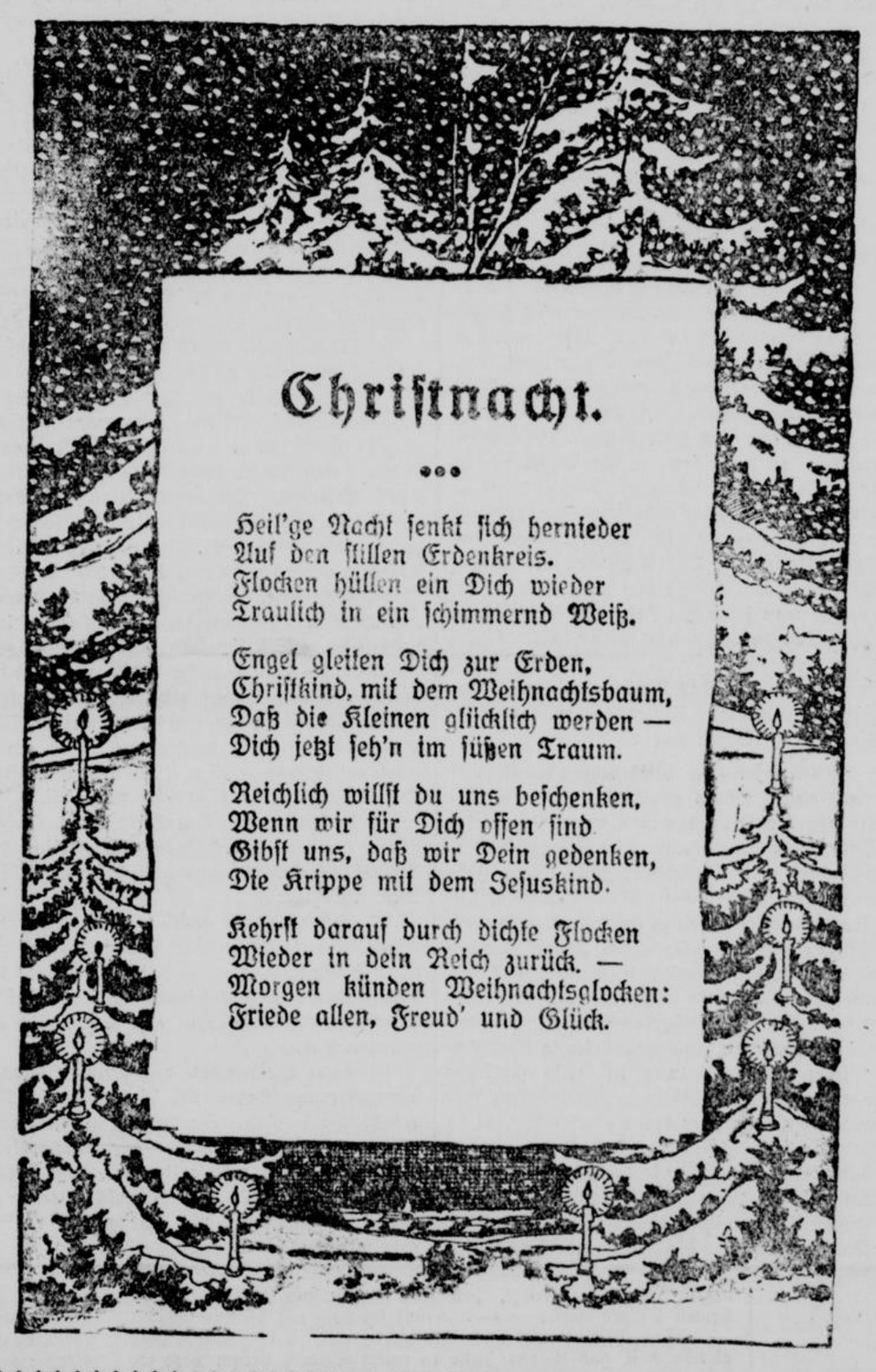
Der bayrische Handelsminister von Meinel ist auf persönliche Einladung des Reichsfinanzministers Dr. Hermes zur Teilnahme an den Besprechungen über die Reparationsfragen nach Berlin abgereist.

*

Die Schreckensherrschaft der Faszisten in Turin dauert an.

*

Aus ganz Südengland und den mittleren Grafschaften wurde heftiges Sturmwetter mit Schneefall gemeldet, auch im Kanal herrschte schwerer Sturm.



Christnacht.

Heil'ge Nacht senkt sich hernieder
Auf den stillen Erdenkreis.
Flocken hüllen ein Dich wieder
Traulich in ein schimmernd Weiß.

Engel gleiten Dich zur Erden,
Christkind, mit dem Weihnachtsbaum,
Daß die Kleinen glücklich werden —
Dich jetzt seh'n im süßen Traum.

Reichlich willst du uns beschenken,
Wenn wir für Dich offen sind
Gibst uns, daß wir Dein gedenken,
Die Krippe mit dem Jesuskind.

Kehrst darauf durch dichte Flocken
Wieder in dein Reich zurück. —
Morgen künden Weihnachtsglocken:
Friede allen, Freud' und Glück.

Die Woche vor dem Fest.

Das deutsche Volk hat sich in den Tagen vor dem Fest der Erwartung hingeben können, daß der Weihnachtsmann ihm eine besondere Bescherung aufbauen und eine Senkung der Preise für die letzten Festeinkäufe bringen werde. Der Sturz des Dollarkurses ließ das Beste erwarten, aber leider blieb es nicht dabei und die Ungewißheit setzte von neuem ein. Der Dollar und die Politik haben keine Beständigkeit gewonnen, und erst im neuen Jahre kann sich entscheiden, welche Zukunft uns erblühen wird.

*

Seitdem die Ministerpräsidenten der Entente die Konferenz von London resultatlos verlassen haben, hat sich nichts in den Verhältnissen geändert, die eine Lösung der Reparationsfrage vorbereiten wollten, wir sind über die mannigfachen Gerüchte nicht hinausgekommen. Poincare hat aus Paris wiederholt erklärt, daß Frankreich für jedes Entgegenkommen an Deutschland Kompensationen haben müsse, daß für ein Moratorium genügende Pfänder nicht zu entbehren seien. Daß es keine weiteren militärischen Maßnahmen anwenden will, bringt die Dinge nicht vorwärts, denn die Hindernisse sind bei der wirtschaftlichen Gesetzlosigkeit nicht viel geringer. Die englische Regierung hat sich zu diesen Einzelheiten noch nicht geäußert, sie ist nicht über allgemeine Wendungen hinausgekommen.

*

Eine unzweideutige und entscheidende Aussprache wird dem französischen Kabinettschef nicht erspart bleiben, darauf dringen auch die Amerikaner. Wenngleich Präsident Harding in Washington sein großes Interesse für die endgültige Regelung der Weltwirtschaft betont, so warnt er Europa doch vor Illusionen. Und ihm schließt sich der Großbankier Morgan an. Die Pariser Zeitungen sind von diesen amerikanischen Einmischungen nicht erbaut, sie sind wohl nicht ohne Sroge, daß in Neuyork und in Washington eines Tages doch der Geduldsfaden reißen könnte.

*

Der Reichstag hat sich bis Mitte Januar vertagt, ohne zu größeren Debatten gekommen zu sein, die ja von der Reparationsentscheidung abhängig waren. Aber das unfreiwillige Rasten in der Reichshauptstadt bedeutet kein Rosten. Die Besprechung im Reichskanzlerpalais zum Ausbau der deutschen Vorschläge nach Paris haben ihren Fortgang genommen, und es dürfte ein Uebereinkommen erzielt werden.

*

Die Woche ist nicht zu Ende gegangen, ohne, daß eine neue Bluttat Europa in Aufregung versetzt hätte. Die Ermordung des polnischen Staatspräsidenten Narutowicz hat ein grelles Licht auf die inneren Verhältnisse der Republik Polen geworfen, in der der Zwiespalt der Parteien mit der wirtschaftlichen und finanziellen Zerrüttung wetteifert. Ein zweites politisches Attentat hat in der bulgarischen Hauptstadt Sofia gegen ein Mitglied der Regierung stattgefunden, doch ist hierbei niemand verletzt worden.

*

Die Abhaltung einer Welt-Abrüstungskonferenz ist im amerikanischen Senat zu Washington von dem Senator King gefordert worden. Der Antrag hängt mit den Behauptungen zusammen, daß Frankreich mit den Einschränkungen der Rüstungen zur See, die vor einigen Jahren auf der damaligen Konferenz in Washington beschlossen wurde, keinerlei Anfang gemacht hat.

Kommt die Hilfe aus England.

In französischer Aufmachung.

Die Reise des englischen Schatzkanzlers nach Washington sieht man mit großer Spannung entgegen. Von den Vorschlägen, die er der amerikanischen Regierung zur Regelung der Schuldenfrage machen will, wird zum guten Teil die Haltung Hardings in der Reparationsfrage abhängen. Stanley Baldwin wird am 3. Januar in Washington eintreffen und alsbald vom Präsidenten Harding empfangen werden. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß er hierbei folgende Vorschläge machen wird:

Großbritannien ist gewillt, die deutschen Bonds der Serie C anzunehmen, was Frankreich entsprechend erleichtern wird. Indessen wird jedenfalls die Bedingung gestellt, daß Frankreich in keiner Form in die Angelegenheit eingreift, daß es irgendwie einen Teil des deutschen Territoriums weder besetzt noch zu besetzen drohe, daß es einem langfristigen Moratorium für die Reparationen zustimmt und die endgültige Festsetzung der deutschen Schuld auf eine vernünftige Summe annimmt. Gegen diese Konzessionen wird England in den Vereinigten Staaten gewisse Bedingungen für sich selbst erlangen. Es hofft, einen Zinsfuß von 2 bis 3 Prozent für seine Schulden zu erhalten. Diese Schulden sollen in 40 Jahreszahlungen zwischen je 25 und 35 Millionen Pfund Sterling rückzahlbar sein."

Diese Mitteilung wird man natürlich mit großer Vorsicht aufnehmen müssen. Der englische Schatzkanzler wird kaum den Berichterstatter zu seinem Vertrauten machen. Man darf eher annehmen, daß es sich bei dieser Meldung um einen französischen Wink mit dem Zaunpfahl handelt.

Die Not der freien Berufe.

Berlin, 23. Dez. Die Zentrumsfraktion des Reichstages ersucht die Regierung, der dringenden Notlage der freien Berufe, wie Rechtsanwälte, Aerzte, Redakteure usw. dadurch entgegenzuwirken, daß Angehörige dieser Berufe, soweit sie aus Mangel an Arbeit oder unzureichenden Ertrages zum Unterhalt ihrer Familie nicht imstande sind, in geeignete Verwaltungsstellen anstelle der beschäftigten Aushilfskräfte überführt werden.

Die außerordentliche Steigerung des Eisenbahngütertarifes

hat laut „Vossischer Zeitung" den Berliner Magistrat zu einer Eingabe an das Reichsernährungsministerium veranlaßt, in der auf die geradezu katastrophale Auswirkung der Tarifpolitik der Eisenbahn auf die Preisgestaltung der Lebensmittel hingewiesen wird. So beträgt z. B. die Fracht für ein Pfund Räucherfische von Stolp in Pommern bis Berlin nach dem Januartarif 74,80 M, für einen Waggon italienischen Gemüses 899 000 M.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 23. Dezember.

Erinnerungen.

25. Dezember 1809 König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise ziehen nach dreijährigem Fernsein wieder in Berlin ein.

24. Dez. 1524 Vasco da Gama gestorben. 1866 Vereinigung Schleswig-Holsteins mit Preußen.

25. Dez. 800 Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo III. 1745 Friede zu Dresden, Ende des 2. Schlesischen Krieges.

26. Dez. 1805 Friede zu Preßburg. 1896 Der Physiolog Dubois-Raymond gest.

Der vierte Advent.

Drei Tage weihnachtlichen Feierns liegen vor uns. Weihnachten klingt diesmal stark hinein in den vierten Advent, der noch vom kommenden Heil kündet. In dunkelster Jahreszeit strahlen am Heiligen Abend und in den Abendstunden der Feiertage die glanzvollen schlichten Kerzen an der immergrünen Tanne deutschen Waldes. Von ihrem Dunkel hebt sich der Glanz doppelt leuchtend ab. Welch liebliches Sinnbild gerade für unsere sorgen- und sündenerfüllte Zeit mit ihren dunklen Schatten und schwarzen Flecken. Der Glanz der Kerzen kündet den Glanz der ewigen Liebe, die den Dunkelheiten der Seele machtvoll siegend entgegenflammt.

Licht am Tannenbaume
In der dunklen Nacht,
Lehre Herzen lenken,
Lehre uns bedenken,
Daß uns Licht gebracht
Christi vom Himmelsraume,
Der uns selig macht.

Wieviel dunkle Stellen gibt es doch in der Welt, im eigenen Hause, im eigenen Leben, in eigener Brust. Nur eine Macht kann diese Dunkelheiten lichten:

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will uns führ'n aus aller Not,
Er will unser Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Unsere Weihnachtslieder.

Das hervorragendste Weihnachtslied, das wohl bei keiner Weihnachtsfeier in Haus und Kirche fehlt und in diesen Tagen wieder millionenfach ertönen wird, das feierliche „Stille Nacht, heilige Nacht", ist erst am 24. Dezember des Jahres 1818 von Joseph Mohr gedichtet und am gleichen Tage nach einem Volkslied aus dem Zillertal von Fr. Gruber komponiert worden.

Die Melodie „Morgen kommt der Weihnachtsmann" ist eine schon Mozart bekannt gewesene Volksweise, während der Text von Hoffmann v. Fallersleben stammt.

Unbekannt ist der Verfasser des schon über 100 Jahre alten freudigen Kinderliedes „Morgen, Kinder, wird's was geben"; die Melodie stammt von Gottlieb Hering.

„Alle Jahre wieder" hat Wilhelm Hey gedichtet und Ernst Anschütz in Musik gesetzt.

Die Melodie zu „Ihr Kinderlein kommet" rührt von Abraham Peter Schulz her und ist schon über hundert Jahre alt, erst später gab ihm Christ. v. Schmidt den bekannten Text.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum" ist ein Volkslied nach einer um's Jahr 1799 entstandenen Volksweise.

„O du fröhliche, o du selige" wurde einer um 1805 bekannt gewordenen sizilianischen Volksweise nachgebildet; den Text dazu dichtete 1816 Joh. Daniel Falk, wie wir bereits in der Kinderbeilage der vorigen Woche eingehend erzählten.

„Fröhliche Weihnacht, überall tönet" ist ein englisches geistliches Volkslied, dessen Dichter unbekannt geblieben ist.

Das froh bewegte „Freu dich Erd' und Himmelszelt" ist eine altböhmische Weihnachtsmelodie. „Es ist ein Reis entsprungen" eine altdeutsche Melodie, die schon vor vierhundert Jahren gesungen wurde. „Herbei, o ihr Gläubigen" eine portugiesische Kirchen-Melodie aus dem 17. Jahrhundert.

Als uralt muß die bekannte sanfte und doch froh bewegte böhmische Weise „Kommet ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n" bezeichnet werden.

Das herrliche Lied „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich" ist sehr wahrscheinlich eine ursprüngliche weltliche Tanzweise, die vor 1560 von Nik. Hermann zu seinem geistlichen Text verwendet wurde.

Lied und Melodie zu dem mächtigen „Vom Himmel hoch, da komm ich her" wird Dr. Martin Luther zugeschrieben.

** **Grüne oder weiße Weihnachten?** Viele sprichwörtliche Redensarten aller Völker lassen erkennen, daß das Wetter um Weihnachten herum sehr verschieden ist, aber nur dann als günstig bezeichnet wird, wenn die Weihnachtstage klar und kalt und weiß sind, d. h. wenn sie Schnee mitbringen. Weiße Weihnachten! Man kann sich das Fest kaum anders vorstellen, als in Eis und Schnee. Beides ist ein Zubehör, das man als selbstverständlich betrachtet, es gehört zum Fest an sich. Der Landwirt aber fordert die weiße Weihnachten mehr im Sinne von zeitigem Winter. Er weiß aus Erfahrung, daß grüne Weihnachten nur zu oft weiße Ostern im Gefolge haben, daß es also einen späten und langen Winter gibt, der seiner wohleingeteilten Arbeit, am Ende gar einer guten Ernte hinderlich ist. Das geht aus unendlich zahlreichen uralten Wetterregeln hervor, muß also wohl stimmen.

** **Vorsicht mit dem Weihnachtsbaum!** 1. Der Baum soll einen festen und schweren Fuß haben, damit er nicht umfallen kann. 2. Unterlagen aus Teppichen, Tüchern und Papier sind zu vermeiden. 3. Der Baum soll frei im Zimmer stehen, von Gardinen und Türvorhängen soweit entfernt, daß Zugluft sie den Kerzen nicht nahe bringen kann. Diese sind haltbar zu befestigen. 4. Papierschmuck ist möglichst zu vermeiden, jedenfalls darf er nicht in der Nähe einer Kerze oder dicht darüber angebracht werden. 5. Die sogenannten „Wunderkerzen" sind nicht ungefährlich. 6. Das Anzünden der Kerzen geschehe in der Reihenfolge von oben nach unten, sonst bringt man seine Kleidung und sich selbst in Gefahr. 7. Den trocken und damit besonders feuergefährlich gewordenen Baum zünde man lieber nicht wieder an. 8. Das Löschen der Kerzen geschehe vor dem völligen Niederbrennen. Man lösche die unteren Kerzen zuerst.

** **100 000 erfreuliche Weihnachtsgeschenke** und mehr auf einen Schlag erhält der glückliche Beschenkte von dem klugen Geber, wenn ihm dieser ein Jahresabonnement auf die Meggendorfer-Blätter unter den Weihnachtsbaum legt. Jede Nummer dieser Wochenschrift bietet dem Leser ungezählte Möglichkeiten sich zu freuen, zu zerstreuen, zu erheitern und jede Stunde des Jahres, die damit zu einer fröhlichen wird, ist ein Geschenk, das in unserer ernsten Zeit stets wertvoll und willkommen ist. Die Meggendorfer-Blätter bieten wöchentlich eine erlesene Zusammenstellung künstlerischer Bilder und Karikaturen in teils farbiger Ausführung, sowie Geschichten, Humoresken, Gedichte lyrischer, satirischer und aktueller Art, Witze Anekdoten und Glossen. Ihr Inhalt stempelt sie zum Familienwitzblatt, das in tatsächlicher Hinsicht nie Grenzen des guten Geschmacks überschreitet und sich politisch von jeder Parteistellung fernhält. Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Carl Braus entgegen.

** **Ortskrankenkasse.** In der gestrigen Ausschußsitzung der hiesigen Ortskrankenkasse, die im Lokale des Herrn Schotte tagte, wurde nach längerer eingehender Aussprache dem Antrage des Vorstandes, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, den Grundlohn in der höchsten Klasse von 560 auf 1500 Mark zu erhöhen, zugestimmt. Für eine Erhöhung auf 1800 Mark stimmten nur zwei Vertreter. Auf Grund dieses Beschlusses erhöht sich der Beitrag in dieser Klasse auf 105 Mark pro Tag und das tägliche Krankengeld einschl. Familien- und Kinderbeihilfe auf 1125 Mark. — Die Kassenmitglieder werden dringend ersucht, ihre Ummeldung baldmöglichst zu bewirken.

** **Freie Wohnungen.** Im städtischen Neubau an der Liethstraße werden im Monat Januar 1923 im Erdgeschoß 2 Wohnungen mit je 4 Zimmern, im Obergeschoß 2 Wohnungen mit je 4 Zimmern und im Dachgeschoß 4 Wohnungen mit je 2 Zimmern besetzt. Eingesessene des Stadtbezirks Schwerte, welche eine Wohnung in diesem Neubau wünschen, werden gebeten, ihre Meldungen unter Angabe der zu zahlenden Miete bis zum 2. Januar 1923 an das städtische Wohnungsamt zu richten. Diejenigen Eingesessenen, welche bereits ihre Wünsche für eine Wohnung in diesem Neubau beim Wohnungsamt vorgebracht haben, wollen jetzt noch angeben, welche Miete sie für eine Wohnung zahlen wollen.

** **Polizeistunde für die Feiertage.** Nach einem Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ist die Polizeiverordnung, betreffend die Festsetzung der Polizeistunde, dahin auszulegen, daß die für die Sonntage auf 12 Uhr festgesetzte Polizeistunde auch auf alle gesetzlichen Feiertage Anwendung zu finden hat, also auch auf die Weihnachtsfeiertage und den Neujahrstag.

** **In den Bäckereien und Konditoreien** darf am 24. Dez. und am 31. Dez. d. Js. 8 Stunden gearbeitet werden, aber nicht nach 4 Uhr nachm.

** **Die städtische Bücherei** bleibt bis einschl. 5. Januar 1923 leider geschlossen.

** **Die Ausgabe** der Milchkarten findet laut Bekanntmachung in heutiger Nummer nach Weihnachten statt. Man beachte Tage, Straßen und Bedingungen für die Verabfolgung der Karten.

** **Stiftung.** Die Angestellten und Arbeiter der Firma „Gutehoffnungshütte" hierselbst stifteten für die Weihnachtsbescherung der bedürftigen Kriegerwaisen den Betrag von 5550 *M*.

** **Festnahme.** Heute nacht wurden 3 verdächtige Personen festgenommen, die Metall im beträchtlichen Wert bei sich hatten, welches wahrscheinlich in Hennen oder Umgegend gestohlen wurde und nach Hagen gebracht werden sollte.

** **Einbruch.** Bei dem Schneidermeister Schulte, Hüsingstraße, wurde vergangene Nacht ein Einbruch verübt und wurden reichlich Stoffe gestohlen. Der Wert derselben liegt noch nicht fest.

** **Diebstahl.** Bei dem Wirt Ende, Ostbergerstraße, wurden in der Nacht zum Freitag 1 Faß Kognak, Eier, Butter und Fleisch, im beträchtlichen Wert gestohlen.

** **Festgenommen** wurden 2 Arbeiter wegen Diebstahl von Kupferdraht aus der Kraftleitung eines hiesigen Werkes. — Ein Arbeiter wegen Trunkenheit und Belästigung der Insassen eines Krankenhauses, in welches er widerrechtlich eingedrungen war.

** **Guter Weihnachts- und Silvestersalat** wird hergestellt aus Kartoffeln, die vorher in Dampf gekocht worden sind. Sie werden in ein Drahtnetz über dem kochenden Wasser gar gedämpft. Heringsmilch mischt man mit einer Tasse Kuhmilch und den ganzen Salat mit zerschnittenen etwas säuerlichen Zwiebeln und mit gebrühten Rindsmaulstückchen.

Wandhofen. Der Schlosser Wilhelm Müller bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Dortmund seine Gesellenprüfung mit dem Prädikat „gut".

*

Aplerbeck. 2 fette Schweine gestohlen. wurden in der Nacht bei dem Wirt Herdickerhoff auf der Berghoferstraße. Die Diebe erbrachen die Tür des Schweinestalles und schlachteten zwei je 3 Zentner schwere Schweine ab, die dann mitgenommen wurden. Die Tiere hatten einen Wert von über 450 000 *M*.

Aplerbeck. Eingebrochen wurde am Abend des 17. Dezember bei dem Kaufmann Simon hierselbst, dem für über 200 000 *M* Waren sowie ein Fahrrad gestohlen wurden.

Aplerbeck. Diebe abgefaßt. Auf der Aplerbecker Hütte wurden 2 Arbeiter beim Diebstahl von Eisenträgern durch eine Polizeipatrouille abgefaßt. — Auf frischer Tat wurde ebenfalls ertappt ein Arbeiter aus Sölde, der seit längerer Zeit mittels eines Nachschlüssels einem hiesigen Bäckermeister aus dessen Wagen Brot entwendete.

Hengsen. Für 100000 *M* Wäsche gestohlen wurde dem Bergmann W. R. vom unverschlossenen Trockenboden.

Sölde. Ein Schadenfeuer beschädigte den Dachstuhl der Backstube des Bäckermeisters Sch. in Sölde. Durch Unvorsichtigkeit war ein Teereimer, der in der Nähe eines offenen Feuers stand, umgefallen wodurch der Inhalt vom Feuer erfaßt, das sich schnell ausbreitete.

Sölde. Das Opfer eines dreisten Diebstahls wurde der Wirt Mark aus Sölde. Derselbe hatte eine Geschäftstour gemacht und hielt mit seinem Fuhrwerk für einen Augenblick vor einem Hause in der Lichtendorfstraße in Sölde, um dort eine Besorgung zu machen. Diesen Moment benutzte ein Dieb um dem M. ein 50 Ltr.-Faß voll Branntwein vom Wagen zu stehlen und damit unerkannt zu verschwinden.

Höchsten. Das Stehlen von Weihnachtsbäumen ist hier an der Tagesordnung, ja man benutzt sogar Fuhrwerk dazu. Den Forst- und Landjägerbeamten soll es gelungen sein, mehrere Diebe zu ermitteln und zur Anzeige zu bringen.

Schwerter Wochennachklänge.

Das sind die glücklichen Leute,
Die das Gute nehmen vom Heute,
Die vergessen haben die Plage
Vom gestern vergangenen Tage,
An seinen Segen nur denken
Und ihr Hoffen auf morgen lenken.

Mit diesen prächtigen Festtage-Worten schauen wir zurück auf die letzte Woche, die Woche vor dem Weihnachtsfest, die so blutig einsetzte mit dem Präsidentenmord in Warschau und die neue Hoffnungen aufleben ließ durch die naherückende Hilfe Amerikas, die den Dollar fallen d. h. die deutsche Mark steigen ließ. Wenn Alle wollten, nur alle Deutschen wollten, könnte sie noch höher steigen. Aber dann müßten unzählige los werden vom Mammonsstrick, und der ist so fest, wie eine Kette mit eisernen Ringen. Sie zu sprengen, bedarf es übernatürlicher Kraft, nämlich göttlicher Kraft und die will nicht jeder, die erbittet nicht jeder, weil das für ihn eine grunderneuernde Entscheidung bedeuten würde. Und nun ist Weihnachten ganz nahe. Das merkt man an der Steigerung des Geschäftsverkehrs, um deswillen vor dem Fest sogar die gesetzliche Sonntagsruhe aufgehoben wird. Ich mußte in diesem Zusammenhang daran denken, wie bei Fritz Reuter, der Sohn des alten Handelsmannes im Rahnstädter Reformverein sagte: „Hab' ich doch immer gesagt, dieser Christus ist ein großer Mann gewesen. Was hat er nicht gebracht in die Welt für'n Geschäft zu Weihnachten"! Was hier wie eine Lästerung klingt, ist das

---

Lieselotte.

5] Roman von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

Heinz haschte nach der Hand seiner Begleiterin und fragte: „So hast du Sehnsucht nach mir, kleine Lieselotte, wenn ich fern von dir bin?"

Aber sie entriß ihm ihre Hand, eilte voraus und rief: „Dummes Zeug, Heinz! Komm her, hier ist mein Frühbeet mit den ersten Tazetten und Hyazinthen."

Sie stand schon vor dem Blumenbeet auf dem großen Rasenplatz und erläuterte Heinz, als er neben sie getreten war, wie sie die Knollen im Herbst selbst gepflanzt und gegen die Winterkälte sorglich gedeckt habe. „Noch acht Tage solch Wetter, wie wir es heute haben, dann blüht alles," sagte sie zum Schluß.

„Also auch Gärtnerin?" fragte Heinz und kniete neben dem Beet nieder.

„Alles, was du willst: Wirtschaftsmamsell, genaue Kennerin der Ackerwirtschaft, Spezialität: Rübenkultur, Obstbau, Blumenpflege, mit einem Worte alles das, was nötig ist, wenn man ein rechtes Landkind sein will. Und nun komm endlich nach dem Hof zu den vielgenannten Küken."

Sie gingen quer über den Rasenplatz, schritten um das Schloß und betraten den sauber gehaltenen, großen Wirtschaftsraum.

Vor einem Drahtgehege blieb Lieselotte stehen und wies Heinz mit vielem Stolze die darin in der warmen Sonne lustig hin- und hereilenden Küken. Sie zählte sie und sagte nach der Zahl vierzehn beruhigt: „Es sind noch alle. Wir haben nämlich Ratten, Heinz, weißt du, und da bin ich immer in Sorge, daß das Ungeziefer ein paar der kleinen, reizenden Dinger würgt. Im vorigen Jahr kamen uns sechs Stück weg. Ist das nicht jammerbar?"

Heinz verstand nicht, wie man von jungen Hühnern so viel Wesens machen könne, und lächelte belustigt.

Lieselotte war empört.

„Na ja, ich hätte vorher bedenken sollen, daß einem Leutnant Küken außerhalb des Gesichtsfeldes und der Interessensphäre liegen," sagte sie gereizt, „ich war schön dumm, daß ich dir die kleinen Dinger zeigte. — — Kommst du noch mit hinein?"

„Das sieht wenig nach Einladung aus, liebes Kind. Ich glaube auch, wir blieben heute in einem Streite, darum wird es besser sein, ich gehe."

„Wie du willst," sagte sie ganz gleichgültig und sah an ihm vorüber. „Jedenfalls werde ich dich nicht lange quälen, daß du bleiben möchtest. Also: Ja oder nein?"

„Nein!" antwortete Heinz eigensinnig. „Vielleicht komme ich morgen noch einmal herüber, übermorgen geht mein Urlaub schon zu Ende. Adieu, Lieselotte!"

Sie bat nicht, daß er vor Ablauf seines Urlaubs noch einmal kommen möchte, streckte ihm nur die Hand hin und sagte ganz kurz und kühl: „Adieu, Heinz!"

Er ging den Weg, den er mit Lieselotte gemeinsam gekommen war, zurück und bedachte dabei, daß sie in ihrem ganzen Wesen die alte geblieben sei. Trotz allen impulsiven Empfindens, aller Weichherzigkeit immer gleich kurz angebunden, sobald sie sich verletzt glaubte. Ja, die Bezeichnung „Kratzbürste" war treffend. Und als er an der Stelle vorüberging, wo sie beide die Veilchen gepflückt hatten, mußte er lächeln über ihre Spröde und zeitweilig hervorbrechende Schroffheit. Und in Gedanken nannte er sie wieder „Kratzbürste", nur daß er jetzt der Bezeichnung das Wörtchen „liebe" vorsetzte.

Die „liebe Kratzbürste" war unterdessen längst im Hause verschwunden. Sie ging gleich nach der Küche und begann auf dem Küchentische damit, Vasen und Schalen, die sie aus den Zimmern sich hatte holen lassen, mit Veilchen zu füllen.

Die auf Schloß Driebusch alt und grau gewordene Mamsell Rose Holtz — man nannte sie kurzweg „die Holtzen", wenn man in ihrer Abwesenheit von ihr sprach, während sie im übrigen streng auf die Titulatur „Mamsell" hielt — stand am Herde und kochte.

„Du meine Güte, die vielen Veilchen! Wo sollen die denn alle ein Ende nehmen," gab sie ihrer Verwunderung Ausdruck, nachdem sie dem Beginne Lieselottens eine ganze Weile schweigend zugeschaut hatte. „Es ist überhaupt ein Unsinn, das alles abzureißen, Fräulein Lieselotte."

„Mit nichten, Rose, das ganze Haus soll nach Frühling duften, in jedes Zimmer kommt ein Strauß," sagte Lieselotte, während sie geschäftig und glücklich ordnete.

Die Holtzen brummte etwas von „Zeitvertrödeln" und „lieber etwas Besseres tun" und schien von der Tätigkeit des jungen Mädchens nicht sehr erbaut zu sein. „Uebrigens hatte ich Hilfe beim Pflücken, sonst wären's nicht so viel geworden," bemerkte Lieselotte, als sie zwei Vasen gefüllt hatte und nach einer Schale griff.

„Hilfe?" fragte die Mamsell erstaunt.

„Der Herr Leutnant von Düringen waren so gütig, mir seine geschätzte Unterstützung zur Verfügung zu stellen," sagte Lieselotte mit einer Verbeugung zur Mamsell hinüber und mit einem leisen Anflug von Spott im Ton; denn sie war noch ärgerlich, daß er über ihre Küken nicht in einen hellen Jubel ausgebrochen war.

„Ach so, der Heinz von Lindeneck drüben?" fragte die Holtzen.

„Der Heinz! Rose, das ist nicht mehr „der Heinz", das ist jetzt der Herr Leutnant! Ich sage dir, der weiß kaum noch wie ein Pflug aussieht, und guckt die Landwirtschaft und alles was damit zusammenhängt, nur noch über die Achsel an. Landwirtschaft! Puh, dies Ungetüm, diese plebejische Beschäftigung! Wie kann man nur so vernagelt sein und sich dafür interessieren! Ich sage dir, Rose, das schöne Lindeneck kommt einmal elendiglich unter den Hammer; denn der Herr Leutnant hat sich ganz in seinen Offizier vergafft. Na ja, der Neid muß es ihm lassen: schmuck sieht er aus. Du hättest ihn nur sehen sollen in seinem propperen Waffenrock! Wie zum Soldaten geboren, schlank und gerade wie eine Tanne, ganz Offizier, vom Scheitel bis zur Sohle. Ich habe mich über ihn gefreut, wirklich gefreut. Aber auch geärgert. Denn das mit dem Naserümpfen über die Landwirtschaft ist ja, um auf die Akazien zu klettern."

Sie hielt ganz erregt inne und sah, wie Zustimmung heischend, zu der Mamsell hinüber, die mit in die Seite gestemmten Armen vor dem Herde stand.

„Manchmal kommt das ganz anders, Fräulein Lieselotte", sagte sie gewichtig und bedächtig, die Miene einer Seherin zur Schau tragend. „Er ist nun man eben erst in den bunten Rock reingekrochen und denkt, andere Leute sind gar nichts mehr. Die erste Hitze geht vorüber, und schließlich wird er noch mal große Sehnsucht nach seinem Lindeneck kriegen. (Fortsetzung folgt.)

in Wahrheit ein so ungewöhnlicher Gedanke? Ist nicht vielen das Weihnachtsfest hauptsächlich eine Gelegenheit, viel Geld zu verdienen? Es ist wohl schön, daß man sich beschenkt, nur soll man nicht vergessen, was dies Schenken für einen tiefen Sinn hat. Alle die Gaben, die liebende Hände unter den Weihnachtsbaum legen oder in die Fremde senden, sollen ein schwaches Abbild davon sein, daß Gott uns in seiner Liebe die Gabe aller Gaben geschenkt hat, seinen eingeborenen Sohn, und mit ihm Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit! Und das müssen wir erfahren. Theodor Storm sprach den Spruch:

„Wenn der Pöbel aller Sorte
Tanzet um die goldnen Kälber,
Denke dran, du hast in Wahrheit
Nur dich selber."

Nicht alle werden diesmal Weihnachten als Erlöste feiern können. Und doch:

Weihnachtszeit Gnadenzeit,
Heller Jubel weit und breit:
Christus ist geboren!
Uns zum Heil erkoren!
Sorgenlast und Sündenschmerz
Weichen Ihm. Froh ist das Herz
Denen die verloren!

Wie schön ist dies selige Vertrauen zur Allmacht, zum Reichtum des Christkinds. Man kann sich daran nicht satt sehen. Selig, o selig, ein Kind noch zu sein, so eines der kleinsten, das ganz verklärt unter dem Christbaum steht! — „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir wunderbar." Nur noch einmal ins Angesicht der lieben Mutter blicken, ihre Stimme hören, ihren Kuß fühlen dürfen, den sie am Weihnachtsabend, als sie uns zu Bett brachte und wir wonneselig einschliefen, auf unsere Stirn drückte! Unser eigen Elternhaus ist verödet, sie schlafen unter dem Rasen, mit denen wir dort einst das Christfest feierten, und nun möchten wir so gerne noch einmal Kind sein. Merkwürdig. In der Jugend kann man nicht schnell genug aus den Kinderschuhen schlüpfen und groß werden, aber im späteren Lebensalter blickt man mit Sehnsucht ins Kinderparadies zurück — o wie liegt so weit, was mein einst war!

Und doch auch wir Alten dürfen und sollen Kinder sein am Weihnachtsabend, selige Gotteskinder. Nicht nur im Sinn der Schöpfung — Gott hat uns ja alle geschaffen, sorgt, ernährt und kleidet uns — sondern im Sinn der Erlösung, im Sinne der Auswahl. Seine Liebe ruft uns ja gerade in der Weihnachtszeit die Einladung ins Herz: Werde mein geliebtes Kind durch den Glauben, laß dich von Mir, dem Vater der Ewigkeit, ans Herz drücken, öffne deine Seele dem Kindschaftsgeist, der dich umgestaltet aus einem irdischgesinnten Weltmenschen zu einem Gottesmenschen, in dessen Herzen die Ewigkeit lebt. Gäbe es ein größeres Weihnachtsgeschenk als das? Tat es dir nicht so oft wohl, wenn die Stimme deiner alten Mutter noch in späteren Jahren dich „Kind" nannte? „Junge, sei nicht so traurig, Kind, sag mir all deinen Kummer" und sie tröstete dich, wie einen seine Mutter tröstet. Wie du nun zu der seligen Gewißheit der Gotteskindschaft kommst, darüber sollst du unter dem Christbaum einmal nachdenken und vielleicht kannst du dich auch mit jemand darüber aussprechen: Wie werden wir wahre Gotteskinder, die ein Anrecht haben aufs himmlische Vaterhaus?

Dazu will das Kindlein in der Krippe, der Mann am Kreuz, der erhöhte König auf dem Thron der Ewigkeiten helfen. Er, der erstgeborene Bruder, lädt alle ein: Kommet her zu Mir, Ich zeige euch den Weg zumVater, kommet alle! Da tut sich eine große Tür auf in ein helles Weihnachtszimmer, hinter uns Dunkel, vor uns Licht, und es gilt nun bewußtermaßen den großen Schritt wagen aus der Sünde, dem alten Wesen, das Gott haßt, in ein neues Wesen des Gehorsams und der Liebe zu Gott. Das Licht von oben zeigt uns bei diesem Uebergang so deutlich, was nicht hineinpaßt in den Weihnachtsglanz, der uns entgegenstrahlt und was wir lassen müssen. Ein Gotteskind, ein Weihnachtsmensch werden, das hängt von einer klaren Entscheidung ab, bei der unser Wille ganz dabei sein muß. „Weil Du mich, mein Gott, in Christo so geliebt hast, will ich dein eigen sein. Auf ewig entsag ich der Sünde!" Diesen Schritt der Entscheidung kann man nur im Glauben tun, der im Herzen erwacht, wenn ich betend an der Krippe knie und dem holdseligen Christkind ins Auge schaue. Dann flammt die Liebe zu diesem Heiland im Herzen auf und man vertraut sich der großen Gottesgnade an wie ein Kind dem Mutterarm. Ja, faß es heute: du bist ein Kind Gottes durch den, der in der Krippe für dich ruht am Kreuz für dich starb und dem du dich nun für Zeit und Ewigkeit anvertraust. Wie herrlich, wenn Er dir gerade am Weihnachtsabend die Gabe der Vergebung aller Sünden, das Geschenk des Gottesfriedens versiegeln kann!

Seliger Stand zu wissen: der Vater hat mich lieb, Er sorgt für alles, Er leitet, Er behütet mich und die Meinen, mit allen Sorgen darf ich zu Ihm kommen und Er hat mir ein wundervolles Vaterhaus droben im Licht bereitet.

Ein Kind gewesen sein ist wenig,
Das teilt der Bettler mit dem König.
Ein Kind zu werden, das ist viel.
Nur wenige erspähn dies Ziel.
Ein Kind geworden sein ist selig
Und macht das Herz im Grunde fröhlich.
Ein Kind zu bleiben das ist mehr.
Und gibt fürs ew'ge Heil Gewähr.

Im Glanz der Kerzen.

Weithin hallt durch Winters Schweigen
Weihnachtsglocken Feierklang
Und aus frohem Kinderreigen
Tönen Jubel und Gesang,
Vielverheißend blinkt von fern
Auf die Welt der Weihnachtsstern,
Der, erhebend alle Herzen,
Wiederstrahlt im Glanz der Kerzen!

Frohe Mädchen, muntre Knaben
Sind in's Märchenland versetzt,
Heuer sind des Christkinds Gaben
Ganz besonders hoch geschätzt,
Püppchen fein und Schaukelpferd
Haben kapitalen Wert
Doch die Kleinen zu erfreuen
Wird man keine Kosten scheuen.

Und das Christkind lenkt die Schritte
Heut auch in des Aermsten Haus,
Und an dich stellt es die Bitte:
Wenn du kannst, so hilf ihm aus.
Durch die schwere Not der Zeit
Klingt der Ruf: Sei hilfsbereit,
Um der Aermsten Leid zu lindern,
Und die Not herab zu mindern!

Opfermut soll uns erheben,
Keiner sei solch Egoist
Zu bestreiten, daß das Geben
Sel'ger denn das Nehmen ist.
Hast du selbst auch deine Last,
Teil das wen'ge, das du hast
Und du siehst mit frohem Herzen
Selbst beglückt, im Glanz der Kerzen.

Freude soll uns neu beleben,
Und des Vaterlandes Not
Opfermutig zu beheben
Sei uns heiliges Gebot
Ist nicht schon ein Retter nah?
Strahlt nicht von Amerika
Uns ein Weihnachtsstern herüber?
Hoffend sehen wir hinüber!

Gerne haben wir's gelesen,
Doch dem Zweifler ists nicht klar,
Ob's der Weihnachtsstern gewesen,
Oder ob's ein Irrlicht war.
War es nur ein Zufallsspiel,
Daß der Dollar plötzlich fiel
Soll'n beim Glanz der Weihnachtskerzen
Brennen noch die alten Schmerzen?

Nein, wir wollen bessres hoffen
Einmal muß es doch geschehn.
Einmal muß, was uns betroffen,
All das Leid, zu Ende gehn!
Vielverheißend strahlt von fern
Uns auch heut der Weihnachtsstern
Als ein holder Trostbereiter!
Frohe Weihnacht wünscht

Ernst Heiler.

Turnen und Sport.

An den Feiertagen sind Gesellschaftsspiele zur Pflege freundschaftlich-sportlichen Verkehrs und zu Propagandazwecken üblich. Schwerte 06 hatte Verbindung mit dem 1. Nürnberger FC. angeknüpft, um deren 1. Jugend nach hier zu verpflichten, doch versagte der Verbands-Jugendausschuß die Genehmigung. Als Ersatz wird nun den Sportliebhabern ein Gesellschaftsspiel Schwerte 06 Liga — Union Schwerte 1. am 25. Dezember nachm. 2 Uhr auf dem „Sportplatz hinter der Töchterschule geboten. Vorher spielen 06 Knaben — SV. Bielefeld 1. Knaben. Am 24. Dezember wird nachm. 2,30 Uhr ein Gesellschaftsspiel Schwerte 06 2. — Jahn-Altenhagen 1. geboten, am 26. Dezember sind dort ab 12,30 Uhr SSV. 06 2a Jgd. und 06 1a Jgd. im Kampf gegen die gleichen Jugendmannschaften des VV. 1912 Gelsenkirchen. Anschließend soll noch die 4. Mannschaft von 06 — die 4. des TuS. Gevelsberg spielen.

Einen guten Gegner hat der Sport-Club Ergste 1. für den 1. Weihnachtstag zu sich gebeten: Die Liga-Reserve von Gelsenkirchen 07 zum Propaganda-Spiel 2,30 Uhr. Die Gäste tragen am 2. Weihnachtstage ein Spiel gegen Hennen 1. aus. Ergste geht am 2. Weihnachtstag zu Freundschaftsspielen gegen Jahn nach Schwelm.

Letzte Drahtmeldungen.

Offizielle Verhandlungen zwischen London, Washington, Berlin, Paris.

Tll. **Paris**, 23. Dez. Aus Newyork wird gemeldet: Newyork-Tribüne und Newyork-Herald berichten, in Privatdepeschen aus Washington, daß ein Plan zur Lösung des Reparationsproblems sich in Arbeit befindet. Der Newyork-Tribune zufolge hätte dieser Plan, der auf eine Unterstützung Europas hinzielt, bereits eine so konkrete Form angenommen, daß man seine baldige Veröffentlichung erwarten könne. Die Verhandlungen zwischen London, Washington und Berlin sollen auf offiziellem Wege vor sich gegangen sein.

Die Kohlenpreisfrage.

Tll. **Berlin**, 23. Dez. Neben Vertretungen der Eisenindustrie haben sich auch andere industrielle Verbände an die Reichsregierung mit der dringenden Bitte gewandt, dafür Sorge tragen zu wollen, daß von Lohnerhöhungen im Bergbau mit Wirkung ab 1. Januar 1923 abgesehen wird, da die damit verbundene Kohlenpreiserhöhung für das gesamte Wirtschaftsleben unerträglich sein würde. Wie die Tll. erklärt, haben die Bergarbeiter fixierte Forderungen noch nicht überreicht. Die bergbaulichen Arbeitgeberverbände erachten die Hinausschiebung der Lohnerhöhung auch für notwendig, sind aber bereit, vor dem 15. Januar in Verhandlungen über eine Lohnerhöhung einzutreten.

Hoher Platindiebstahl.

Tll. **Hamborn**, 23. Dez. Vom Kamin der neuen Fabrikanlage der August Thyssen-Hütte ist die Platinspitze des Blitzableiters gestohlen worden. Die Spitze hat heute einen Wert von 2¼ Millionen M.

Gottesdienste am Sonntag, 24. Dezember.

Große Kirche 9,30 Uhr: Pastor Ohlig
4 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes
Kleine Kirche. 10 Uhr: Pastor Florin
5 Uhr: Pastor Ohlig.

1. Weihnachtstag:

Große Kirche. 7 Uhr: Pastor Nell (Christmette). 9,30 Uhr: Pastor Nell (Kirchenchor) 5 Uhr: Pastor Wischnath (lit. Feier unter Mitwirkung eines Kinderchors).
Kleine Kirche. 9,30 Uhr: Beichte. 10 Uhr. Pastor Wischnath. Abendmahl.

2 Weihnachtstag:

Große Kirche. 9,30 Uhr: Pastor Florin.
Kleine Kirche. 10 Uhr: Pastor Ohlig.
Evangel. Krankenhaus. 9 Uhr: Pastor Ohlig.
Westhofen. Sonntag, 4. Advent. 10 Uhr Pastor Klinker.
1. Weihnachtstag. 9,30 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors Pastor Klinker. Hl. Abendmahl
2. Weihnachtstag 10 Uhr: Pastor Schulze-Noelle.
Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7. Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde. 2 Weihnachtstag 4 Uhr: Weihnachtsfeier. Mittwoch abends 8,30 Uhr: Gebetsstunde.

Sonntag, 24. Dezember. 4. Adventssonntag.

Kathol. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille heil. Messe, Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion der Jungfrauen und der schulpflichtigen Kommunikantinnen. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Vikar Winter. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Winter. 2½ Uhr: Rosenkranzandacht. 5 Uhr: Andacht für die Jungfrauen in der Krankenhauskapelle.
Geisecke. 7¼ Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Vikar Schleep.
Westhofen. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep.
Holzen. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfarrer Schnurbus.

Montag, 25. Dezember. Hochheil. Weihnachtsfest.

Kathol. Pfarrkirche. 5 Uhr: Christnacht. Levitenamt mit Predigt. Weihnachtskommunion des Josephsvereins und Cäcilien-Vereins. Pfr. Schnurbus. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr: Stille hl. Messe, Vikar Winter. 8¾ Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Kollekte für die Bischöflichen Lehranstalten. 2½ Uhr: Andacht, nach derselben Gelegenheit zum Beichten bis 7 Uhr abends. 5 Uhr: Weihnachtsandacht in der Krankenhauskapelle.
Westhofen. 7¼ Uhr: Stille hl. Messe, Vikar Schleep. Kollekte für die Bischöfl. Lehranstalten. 7¾ Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep.
Holzen. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep. Kollekte für die Bischöfl. Lehranstalten.
Geisecke. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfr. Schnurbus.

Dienstag, 26. Dezember. St. Stephanus.

Kathol. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille heil. Messe, Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse Weihnachtskommunion des Arbeitervereins St. Stephanus. 8¾ Uhr: Schulmesse, Vikar Schleep. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep. Kollekte für die Bischöfl. Lehranstalten. 2½ Uhr: Andacht. 5 Uhr: Andacht für den Arbeiter-Verein St. Stephanus in der Krankenhauskapelle.
Geisecke. 7¼ Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Vikar Winter.
Westhofen. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Winter.
Holzen. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfarrer Schnurbus.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im voraus

24. Dez. Wolken, milde.
25. Dez. Wolken, vielfach naßkalt, teils trübe.
26. Dez. wenig verändert.
27. Dez. veränderlich, milde, stürmisch oder stark windig.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 25. Dez. 6,30—10,15 Uhr. Tannhäuser.
Dienstag, 26. Dez. 7—10,30 Uhr. Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.
Mittwoch, 27. Dez. 7—10,30 Uhr. Der Rosenkavalier.

Dollarkurs am 22.12. = 6758,05 Mk.

Einladung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Mittwoch, dem 27. Dezember 1922, nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des neuen Rathauses hierselbst.

Tagesordnung:
Oeffentliche Sitzung.

1. Erhöhung der Gebühren für den städtischen Schlachthof.
2. Aufnahme eines Darlehns für Wohlfahrtszwecke usw.
3. Aufnahme eines Darlehns für die städtische Gasanstalt.
4. Bescherung der Kriegerwaisen.
5. Zuwendungen an Wohlfahrtsvereine.
6. Erhöhung der Entschädigung für die Fürsorgeschwester.
7. Bewilligung eines Betrages für 4 Fürsorgeanstalten (Arbeiter- und Arbeiterinnenkolonien).
8. Neuwahl für die mit Ablauf des Jahres 1922 ausscheidenden Mitglieder des Wohlfahrtsamtes.
9. Erhöhung der Unfallversicherung für die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr beim Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein a. G. in Stuttgart.
10. Erhöhung der Versicherungssummen bezgl. der Feuerversicherung der städtischen Gebäude.
11. Rückerstattung der gewährten Beihilfen aus dem Nachlaß eines Kleinkapitalrentners.
12. Stillegung der Hörder Kreisbahnen.
13. Mitteilungen.

Schwerte, den 19. Dezember 1922.
Der Stadtverordneten-Vorsteher: Jöckel.

Die Ausgabe der neuen Milchkarten für die vollmilch-versorgungsberechtigten Personen von Januar einschl. März n. Js. erfolgt im neuen Rathause, Zimmer Nr. 5, in folgender Weise:

Am Donnerstag, den 28. Dezember 1922,
vormittags 8 bis 12 Uhr,
für die Bewohner der Bahnhof-, Damm-, Eisenindustrie-, Fleitmann-, Feldstraße, des Fleitmannplatzes, der Gas-, Hohenzollernstraße, des Holzenerweges und Klusenweges, der Regenbogenstraße sowie der Kreuz-, Nickel-, Post- und Richardstraße, des Rosenweges, der Sedan- und Theodorstraße;

Am Donnerstag, den 28. Dezember 1922,
nachmittags von 3 bis 6 Uhr,
für die Bewohner der Bergischenstraße, des Dortmunderweges, der Haselack-, Hörderstraße, des Kirschbaumweges, der Königstraße und des Königplatzes, der Körner-, Kuh-, Märkischenstraße, des Senningsweges, der Schiller- und Wittekindstraße;

Am Freitag, den 29. Dezember 1922,
vormittags von 8 bis 12 Uhr,
für die Bewohner der Brück-, Friedrich-, Hermann-, Hüsing-, Jäger-, Kampstraße, der Kampgasse, der Klepping- und Mittelstraße, des Neumarktes, des Nordwalles, der Nord-, Osten-, Ostberger-, Schützen- und Wallstraße;

Am Freitag, den 29. Dezember 1922,
nachmittags von 3 bis 6 Uhr,
für die Bewohner der Beckestraße, des Beckenkamps, der Bismarck-, Bruch-, Wilhelm-, Moltke-, Zietbenstraße und der Liethgasse;

Am Sonnabend, den 30. Dezember 1922,
vormittags von 8 bis 12 Uhr,
für die Bewohner der Hagener-, Hl. Geist-, Hellpothstraße, In den Höfen, der Iserlohnerstraße, Am Kirchhofe, der Körnerbachstraße, des Marktes, der großen und kleinen Marktstraße, der Mähr-, Mühlen-, Ruhrstraße, des Südwalles, der Schul-, Teich-, Westenstraße, des Westenortes, des Westwalles und für die Bewohner der Schwerterheide und der neuen Straßen an der Eisenbahnhauptwerkstätte.

Es wird dringend ersucht, während der festgesetzten Zeiten die Milchkarten pünktlich abzuholen. Nach den vorstehend angegebenen Terminen werden Milchkarten auf Zimmer 5 nicht mehr verabfolgt.

Familienstammbuch oder sonstige Urkunden über milchversorgungsberechtigte Kinder sind vorzulegen, ebenso die mit Ende dieses Monats ablaufenden Milchkarten für Personen über 65 Jahre.

Besitzer von milchgebenden Ziegen haben keinen Anspruch auf Milchkarten.

Schwerte, den 22. Dezember 1922.
Der Magistrat.

An unsere Leser und Freunde!

Zu dem bevorstehenden Neujahr bitten wir

Familien-Anzeigen

insbesondere die Bekanntgabe von Verlobungen, Vermählungen usw. wie auch alle anderen Familienereignisse rechtzeitig unserem Blatte zur Veröffentlichung zu übergeben. Bei der Zusammensetzung des Leserkreises der „Schwerter Zeitung" ist er sicher, daß seine Bekanntgabe alle jene erreicht, an die er sich wenden möchte. Darauf mache man auch Bekannte aufmerksam.

Verlobungen zu Neujahr

lasse man uns zur geschmackvollen Anordnung — schon einige Tage vorher zugehen. —

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Die Beerdigung des am Donnerstag verstorbenen Invaliden

Heinrich Gocks

findet am Sonntag, den 24. Dezember nicht um 3½ Uhr, sondern schon um 2½ Uhr nachm. vom Trauerhause, Kampstraße 19, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus.

Amandus Offermann
Familie Wwe. Adolf Könia

Schwerte, den 23. Dezember 1922.

Statt Karten

Hermine Emde
Heinrich Gehrmann
Verlobte

Schwerte — Rheinen
Weihnachten 1922

Augusta Charlotte La Cour
Ernst Erwin Thiering
Verlobte

Westhofen — Berlin
Weihnachten 1922.

Lina Kramer
Otto Neveling
Verlobte

Westhofen — Schwerte-Ruhr
Weihnachten 1922.

Statt Karten.

Mariechen Häberlein
Gustav Jurtschat
Verlobte

Schwerte — Hagen
24. Dezember 1922.

Folgende angefragte und bestellte Bücher sind eingetroffen und können abgeholt werden.

D. Sperr-Bauern: Im Mutterl.
W. v. Sanden: Die Masken nieder.
Martins Finder.
M. Barth: Hinter Pflug und Schraubstock.
W. Schneckenburger: Das Recht des Kusses.
L. Ganghofer: Das wilde Jahr.
Der laufende Berg
G. Freytag: Kameraden.
Sem. Gengras: Das lustige Vortragsbuch.
Dr. Vogel: Photographie.

Für Backfischchen:
Wh. Kirchner: Baden.
Das nachtliche Sandhaus.
W. Linden: Vom Reiten und Wandern.
A. Foerster: Lob der Armut!
L. Tolstoi: Volkserzählungen.
Uhl und Gander-Bilderbücher: Das plattdeutsche Weihnachten.
H. Friedlander: Westfälisch Platt.
G. Freytag: Gedichten.
L. Ehrenmann: Briefe einer Gefallenen.
F. Bonhoff: Zwietel.
H. Wenden: Schwertklingen.

Bestsorter :: Neuheit-Alben

Buchhandlung Carl Brans

Statt Karten

Die Verlobung unserer **Maria** mit Herrn **Adolf Schmidt** aus Stuttgart geben wir hiermit bekannt.

Heinr. Oberhansberg u. Frau
Anna geb. Neuhaus

Schwerte (Ruhr) — Stuttgart
Weihnachten 1922.

Maria Oberhansberg
Adolf Schmidt
Teilhaber der Firma
Wahl & Schmidt

— Verlobte —

Stuttgart

Ihre Verlobung zeigen hiermit ergebenst an:

Martha Stenner
Walther Höher

Ergste — Oeilinghofen
Weihnachten 1922

Statt Karten.

Hedwig Weber
Oskar Kehfeld
Verlobte

Hamm — Westhofen
Weihnachten 1922.

Anni Hussmann
Karl Hellmann
Verlobte

Schwerte, 23. Dezember 1922.

Aenni Geisel
Willy Schneckell
Verlobte

Schwerte, Weihnachten 1922

Tüchtiger Vertr. Bekleidungs-Industrie f. Maßanfertigung f. Herren- u. Damengarderoben

Großes Tuchlager



Reichhaltige Auswahl

Eigene Maßwerkstatt im Hause mit nur guten Arbeitskräften.
Führen auch fertige Anzüge zu billigsten Tagespreisen

Ausschließlich empfohlen!

Mäuse und Ratten-
Typhusbazillen

Einfachste Verfügungsmethode. Garantiert durchschlagender Erfolg. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Tausende glänzende Gutachten.

(1) Mäusetyphusbazillen M. 450.-
(1) Rattentyphusbazillen M. 550.-

Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H.
Düsseldorf 41, Oststr. 34.

Guter Verdienst
durch Verkauf v. Schürzen, Untertaillen, und Taschentücher an Private. Laden nicht nötig. 30—50 Tausend Mk. erforderl. Offerten Schließfach 22, Dresden 24. Rückporto erbeten.

Junges Mädchen
18 Jahre, mit allen Hausarbeiten vertraut, sucht Stellung zum 1. od. 15. Jan. Off. unter Nr. 5880 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Filialleiterin
der Lebensmittelbranche sucht zum 1. Januar 1923 evtl. später passenden Wirkungskreis. Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Zuschriften werden unter Nr. 5855 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Kinder u. Schwester suchen
2 Zimmer
Schwester übernimmt sämtl. Hausarbeit, ein Bett wird gestellt. Off. u. Nr. 5882 an die Geschäftsstelle.

Junger Mann sucht
möbl. Zimmer
oder Schlafstelle mit Ofen, Bett kann gestellt werden. Off. u. Nr. 5881 an die Geschäftsstelle.

Klavierstimmer
Gendrong
Kleppingstrasse 1.
Reparaturen an sämtl. Instrumenten

Das schönste
Weihnachts-Geschenk
sind
Pelze
Größte Auswahl in
Füchsen, Wölfen, Seal, Nerz, Marder, Opossum
Pelz-Vertrieb
Dortmund, nur Königswall 6
1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost.
Sonntag geöffnet!

Als Verlobte empfehlen sich

Auguste Knierim
Hermann Kuchheuser

Schwerte, Weihnachten 1922

Elly Heetmann
Franz Hudek
Verlobte

Schwerte, Weihnachten 1922.

Original-Hildebrand-Pflüge

seit Jahrzehnten für alle Bodenarten glänzend bewährt
Konkurrenzlos in Qualität und Arbeitsleistung!
Verkaufsbüro für Westdeutschland:

Kühnholz & Co.,
Landwirtschaftliche Maschinen und Motore
Schwerte, Hüsingsloh 2 — Fernruf 69.

M.-G.-V. „Sängerbund" Schwerte
Chorleiter: Herr Lehrer Hefendehl.

Am 2. Weihnachtstage, nachmittags 4 Uhr:

WINTER-KONZERT

im gutgeheizten Saale des „Freischütz"

Es gelangen Chöre von Sturm, Sonnet, Hefendehl, Orth, Wildt, Engelsberg und Attenhofer zur Aufführung.

Solisten:
Frl. **Liesel Breul** (Sopran), Herr **Heinr. Ries** (Tenor)

Nach dem Konzert findet Ball statt.



Fr. Benghaus
Apfelbeckermarkt
Am 2. Feiertag
Tanz-Kränzchen.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee sofort zu mieten gesucht

Offerten unter V. 1500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Flügel
zu kaufen gesucht.
Fritz Jürgens
Hamm (Westfalen)
Offstr. 41. — Tel. 1290.

Hautkranke



Flechten, Krätze, Schönheitsfehler, Hautjucken, Bleichsucht, Magen u. Darmleiden, Gallensteine behandelt
G. Lohoff
Schwerte, Hörderstr. 54
Sprechzeit 9—12, 3—5.

Technikum Lemgo
(Lippe)
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Eine
Jagd
„Jagd" ist jeder weidgerechte Jäger. Wilderer und Gebrauchshunde sind geeignet haben muß die monatlich dreimal erscheinende illustrierte „Hege und Jagd". In jeder Nummer bringt sie Beiträge erster Mitarbeiter. Wer als Jäger ein Ganzer sein will, wem die Hege des Wildbandes am Herzen liegt, bestellt kostenlos u. unverbindlich eine Probenummer von Verlag „Hege und Jagd" in Hildesheim a. d. Leine.

Theater-Verein „Humor"
Mitgl. d. Theaterverbandes v. Schwerte u. Umgeg.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, dem 26. Dezember, im Lokale Milberg (Westfälischer Hof)

Theater-Abend
mit anschließendem Tanz.

Zur Aufführung gelangt das dreiaktige Volksstück „Am Brunnen vor'm Tore" m. Gesang u. Tanz
Anfang 4 Uhr — Kassenöffnung 3½ Uhr
Karten im Vorverkauf sind zu haben im Lokale Milberg und bei den Mitgliedern.
Angenehme Stunden versprechend, ladet ergebenst ein
Der Reklameausschuß. — Der Vorstand.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Programm
Freitag—Sonntag

Eine Schreckensnacht in der Menagerie
Sensations- und Abenteuerfilm mit Carl de Vogt in der Hauptrolle

Liebe kann man nicht kaufen
Ergreifendes Drama in 5 Akten.

Charlie Chaplin!
Chaplin geht zum Maskenball

Programm
am 1. Feiertag

Die Dame und der Brandstifter
Drama in sechs Akten nach dem Roman von Werner Scheff

Der ewige Fluch
Abenteuerdrama in fünf Akten.

Familie Haase
Lustspiel in 2 Akten

Dienstag und Mittwoch:

Elmo, der Furchtlose
5. Teil
Angesichts des Todes
Sensationsdrama in sechs Akten.

Matrosenliebste
Hafenbild in sechs gewaltigen Akten

Lichtspiele „zum alten Rathaus"

Programm
Samstag und Sonntag
Der große Abenteuerfilm
Im Logierhaus für Gentlemens
Abenteuerdrama in 5 Akten mit Louis Ralph in der Hauptrolle

Deines Bruders Weib
Drama in 5 Akten nach dem bekannten Roman von H. Courths Mahler

Lustspiel-Einlage

Programm
Montag und Dienstag
1. und 2. Feiertag
Der 2. Teil des großen Abenteuerzyklus
Nobody — Niemand
Die Filibustier
Abenteuerdrama in 6 Akten mit Nobody-Sylvester Schäffer in der Hauptrolle.

Was tat ich Dir?
Drama in fünf Akten nach dem gleichnamigen Roman von H. Courths Mahler

---

Für nach Antwerpen im deutschen Hause ein tüchtiges, älteres

Mädchen

gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung.
Offerten unter 5884 an die Schwerter Zeitung.

Der einsame Mann.

Eine Weihnachtsgeschichte von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Herrmann war Lehrer an einer Realschule; er war 38 Jahre alt, und er war ein recht stattlicher Mann, aber er kleidete sich nicht nach der Mode und gab auch sonst nicht viel auf sein Aeußeres, und deshalb kam es wohl, daß alle Welt ihn für älter hielt, als er wirklich war. Er war Junggeselle, war ein Sonderling, lebte still für sich und suchte fast nie eine Gesellschaft auf. Deshalb dichtete man ihm allerlei romantische Geschichten an. — In Wirklichkeit war davon kein Wort wahr. Doktor Herrmann war ein ganz harmloser und stiller Gelehrter, der sich aus bitterster Not und Armut emporgearbeitet hatte. In seiner Jugend hatte wohl auch in seinem Herzen die Flamme der Liebe gelobert, da er aber arm und ohne schützenden Beistand mutterseelenallein im Leben stand, war er unbeholfen und von jener ängstlichen Schüchternheit gewesen, die armen redlichen Menschen fast immer anhaftet, und deshalb hatte er nie gewagt, seinen Gefühlen Worte zu leihen. So war er alt geworden, hatte Amt und Würden sich erkämpft, war nun ein Mann, der sein gutes Auskommen besaß, und hatte bisher wirklich noch nie Zeit und Gelegenheit gefunden, sich ernstlich zu verlieben.

Er hatte sich im Laufe der Jahre auch bereits derart an sein Junggesellenleben gewöhnt, daß er nach einer Aenderung seiner Verhältnisse gar kein großes Verlangen trug, und nur wenn die Festtage kamen, war es ihm manchmal unbehaglich; besonders aber nahm dies Unbehagen zu, wenn das Weihnachtsfest in Sicht kam, dann befiel ihn oft ein heimliches Grauen vor seinem einsamen Dasein, und er hatte dann so recht das Bedürfnis, all das Schwere, das ihn bedrückte, sich vom Herzen herunterzusprechen.

* * *

Seit dem 1. Oktober wohnte er bei einer jungen Witwe. Und diese, eine ruhige, bescheidene Frau, machte ihm das Heim so gemütlich, daß er sich oftmals im geheimen sagen mußte: mehr Annehmlichkeiten, wie dir hier geboten werden, kann dir selbst eine glückliche Ehe auch nicht bieten, und dabei hast du noch immer das Gefühl der goldenen Freiheit.

Und wirklich, die gute Frau Müller tat alles, was sie ihrem Pensionär zu Gefallen tun konnte; sie hatte eine kleine Rente, die für sie und ihren Jungen ausreichend war, und somit brauchte sie aus dem Vermieten kein Geschäft zu machen, sondern sie betrachtete ihren Pensionär als zur Familie gehörig, und dies gerade war es, was den schlichternen, stillen Mann so wohltuend berührte, so daß er sich vornahm, hier überhaupt nicht mehr fortzuziehen.

Da — Anfang Dezember war es — geschah etwas Unerwartetes. Ein Onkel der Frau Müller starb und hinterließ ihr sein Vermögen, stellte aber dabei die Bedingung, daß sie ihren Wohnsitz in der Residenz aufgeben und in das Provinzstädtchen übersiedeln müsse, um dort die Bekanntschaft eines seiner Neffen zu machen, den sie dann später heiraten sollte.

Als Doktor Herrmann dies erfuhr, glaubte er, der Schlag müsse ihn treffen. Alles andere hätte er erwartet, nur nicht, daß er aus dieser gemütlichen Häuslichkeit vertrieben werden solle. Zwar hatte Frau Müller sich noch nicht endgültig erklärt, ob sie die Erbschaft antreten wolle, aber schon der Gedanke beunruhigte ihn, daß sie fortgehen könnte und er dann wieder allein dastände. Zum ersten Male kam eine grenzenlose Oede über ihn, die ihm sein trostloses, verfehltes Dasein so recht klar vor Augen führte, — nun hatte er sich endlich mal froh und wohl gefühlt, und nun sollte das wieder vorbei sein, — und das würde nun fort und fort so gehen, bis sein Haar weiß und sein Körper siech war, — nie eine Stätte, von der er sagen konnte, sie sei sein Heim — entsetzlich war das!

Und so kamen langsam die Weihnachtstage heran. Noch immer hatte Frau Müller sich zu keiner Entscheidung aufschwingen können, und noch immer lebte Doktor Herrmann in Hangen und Bangen und trug sich mit den sonderbarsten Gedanken herum, zu einem Entschluß aber kam er nicht.

Wie immer, so kamen auch diesmal zu Weihnachten wieder die trüben Stimmungen über den stillen Mann. Er sah, wie sich um ihn herum tausend geschäftige Hände regten, um Freude und Glück zu verbreiten, er sah, wie auf den Straßen ganze Wälder von Christbäumen verhandelt wurden, und er dachte an all die freudeglänzenden Gesichter, die sich um all diese Tausende von Christbäumen scharen würden, sobald sie im hellen Kerzenglanz erstrahlen, — und da wurde es ihm weh und weich ums Herz, denn er dachte an seine eigene freudelose Jugend, die nie derartig heilige Schauer aus seiner Kinderbrust hervorgezaubert hatte, einsam, verlassen, herumgestoßen, so war er stets behandelt worden, und so würde es ihm nun auch ergehen, bis man ihn unter den grünen Rasen betten würde.

Da pochte es leise an seine Tür.

Erstaunt sah er auf.

Frau Müller stand im Rahmen der Tür. „Ach, Verzeihung, ich störte wohl?" begann sie zögernd.

Er stand sofort auf, raffte alle seine Energie zusammen und entgegnete lächelnd: „O nein, liebe Frau Müller, durchaus nicht."

„Ich habe nämlich eine Bitte, Herr Doktor," sagte sie, ein wenig errötend.

Auch er wurde befangen und erwiderte unsicher: „Was wünschen Sie denn?"

„Ich möchte bitten, daß Sie mir den Christbaum im Ständer befestigen, Herr Doktor," kam es ganz beängstigt heraus, „der Tischler nebenan ist nicht zu Hause, der Portier auch nicht, und mein Willi möchte so gern den Baum gleich ausschmücken."

„Aber gewiß," sagte er erleichtert, „recht gern will ich das!" und ging mit hinüber in die anderen Räume seiner Wirtin.

Fünf Minuten später stand der Baum kerzengrade im Ständer, und Doktor Herrmann, Frau Müller und Willi standen dabei und sahen vergnügt auf das gelungene Werk.

„Na, jetzt nur tapfer an die Arbeit!" rief der Doktor dem kleinen Kerl zu, „zeig' einmal, ob du auch Geschmack hast!"

Im Nu war Willi dabei, den Baum mit bunten Ketten, Nüssen, Aepfeln und Zuckerwerk zu behängen, da er aber nur ein kleiner Knabe war und seine Arme nicht allzu weit reichten, so mußte der Doktor helfend beispringen, denn die Mama hatte anderes zu tun. Lustig und schnell ging die Arbeit vonstatten. Und so kam es denn, daß der schüchterne Mann ganz und gar vergaß, daß er in der Wohnung seiner Wirtin war, und stundenlang mit dem kleinen Kerl an dem Baum herumhantierte.



Sei uns gegrüßt, o Weihnachtsfest,
Das in des Jahres trübsten Tagen
Auf neuen Frühling hoffen läßt,
Das freundlich zu uns spricht: „Vergeßt,
Was bang ließ eure Herzen schlagen!"

Die Finsternis ist aufgehellt,
Und lieblich wieder schallt die Kunde,
Die einst den Hirten auf dem Feld,
Heilbringend der verzagten Welt,
Erklungen ist aus Engelsmunde.

In all den Tageslärm und Streit,
Darin die Freude ging verloren,
In all die Trübsal unsrer Zeit
Tönt wieder etwas, das erfreut,
Es heißt: „Der Heiland ist geboren!"

Längst schon vorüber ist das Blühn,
Von Schnee bedeckt die Fluren liegen;
Ein Baum allein behielt sein Grün,
Der kommt, wenn Sternlein oben glühn,
Vom Bergwald still herabgestiegen.

Es kommt der Tannenbaum herein
Ins Haus und wird besteckt mit Lichtern,
Behängt mit Gaben groß und klein.
Wie spiegelt sich sein heller Schein
In holder Kinder Angesichtern!

Nun in dem Frohsein stör' uns nichts!
Was wir aus Engelsmund vernommen,
So tröstend uns zum Herzen spricht's:
O, Fest des Friedens und des Lichts,
O, Fest der Freude sei willkommen!

J. Trosen.

Frau Müller hatte von der anderen Stube aus erstaunt zugesehen, wie der Doktor von Minute zu Minute redseliger und lustiger wurde und mit dem kleinen Kerl seinen Spaß trieb; sie war ganz sprachlos darüber, denn so hatte sie ihren Mieter ja nie gesehen, und wie sie ihn so heimlich betrachtete, fand sie, daß er wirklich ein ganz stattlicher Mann sei, der, wenn er ein wenig mehr auf sein Aeußeres acht geben würde, noch recht gut Eindruck auf ein Frauenherz machen könnte.

„Nun, Frau Müller, wie gefällt Ihnen unser Werk?" Lächelnd stand er vor ihr und sah sie fest an.

Sie errötete, faßte sich aber gleich wieder und antwortete lächelnd: „Prächtig, ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor!"

„Sie mir? Nein, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich gerufen haben, denn mir hat diese Arbeit eine mindestens ebenso große Freude bereitet, als Ihrem Willi!" Glückstrahlend sah er sie an. „Ich habe dabei vergessen, daß ich bald ein alter Mann bin."

Jetzt lächelte sie schelmisch

„Sie ein alter Mann? Ach nein, Herr Doktor, damit hat es noch eine ganze Weile Zeit!"

Der Ton, in dem sie das sagte, ließ ihn aufmerken; es lag etwas so Liebes, Teilnehmendes in diesem Ton, daß er sie erstaunt fragend ansah. Auch sie merkte, daß ihr Herz mehr gesagt hatte, als es hätte sagen sollen, deshalb wurde sie verlegen, senkte den Blick und schwieg.

Zum Glück kam Willi in diesem Augenblick hinzugesprungen und machte der Pause ein Ende, indem er jubelnd rief: „Nun muß aber der Onkel Doktor auch zur Bescherung kommen, nicht wahr, Muttchen?"

„Wenn der Herr Doktor uns die Ehre erweisen will," sagte Frau Müller und sah den Mieter bittend an.

„Aber selbstverständlich!" rief dieser schnell, „ich muß es doch sehen, wenn unser Baum brennt! Gewiß komme ich! Na, und was soll ich dir denn schenken, Junge?"

„Ein großes Pferd!" platzte Willi heraus.

„Aber Willi!" rief leicht zürnend die Mutter.

„Du sollst ein Pferd haben, mein Kerlchen, und wenn ich es selber hertragen sollte!"

Im Nu war Willi auf dem Schoß des guten Onkels Doktors und umhalste ihn so stürmisch, daß diesem fast die Luft ausging.

* * *

Am andern Tage, als der schüchterne Mann an die Worte seiner schmucken, kleinen Wirtin dachte, nahm er den Spiegel zur Hand und hielt eine genaue Musterung ab, und da fand er denn, daß er wirklich noch gar nicht so alt sei, wie er sich immer eingebildet hatte, nur machte er plötzlich die Entdeckung, daß sein Bart und Kopfhaar riesig verwahrlost sei, und daß seine Kleidung sehr stark einer Modernisierung bedürfe.

Am Heiligen Abend um sechs Uhr wurde bei Frau Müller der Baum angezündet. Willi lief im Nebenzimmer ungeduldig hin und her und fragte alle Augenblicke, ob er noch nicht herein dürfe, aber die Mutter vertröstete ihn von einer Minute zur anderen, weil sie noch auf den Doktor wartete. Endlich aber, als es bereits halb sieben war und der Herr Doktor noch immer nicht kam, konnte sie die Ungeduld ihres wilden Knaben nicht mehr zügeln und ließ ihn hereinstürmen.

Mit großen strahlenden Augen kam der kleine Kerl näher, bestaunte den hellbrennenden Christbaum, und bestaunte all die bunten aufgebauten Spielsachen, endlich aber kam er ganz kleinlaut zur Mama heran und fragte, halb schon fast weinend: „Hat mir denn der Onkel Doktor kein Pferd geschenkt?"

Frau Müller zuckte die Schultern und sagte in einem Ton, aus dem das Bedauern ganz deutlich herausklang: „Herr Doktor ist ja schon seit heute vormittag fortgegangen, er wird wohl vergessen haben, was er dir versprochen hat."

Aber Willi schüttelte das Köpfchen: „O nein, das hat er gewiß nicht vergessen!"

Und kaum war dies Wort heraus, da wurde die Flurtür geöffnet und der so sehnsüchtig Erwartete erschien in Begleitung eines Dienstmannes, der das bewußte Schaukelpferd brachte.

Jetzt kannte Willis Freude keine Grenzen mehr. Mit einem kühnen Satz sprang er auf den Rücken des Holzschimmels und setzte ihn voller Jubel in schaukelnde Bewegung.

Dann trat Doktor Herrmann langsam näher in das vom Christbaum erhellte Zimmer und sah lächelnd auf das liebliche festliche Bild, das sich ihm darbot.

Frau Müller aber, als sie ihren Mieter ansah, war einfach sprachlos vor Erstaunen.

„Nun, gefalle ich Ihnen so nicht auch besser, liebe Frau Müller?" fragte er lächelnd und sah seine neumodisch gekleidete Gestalt in dem Spiegelbild wohlgefällig an.

„Glänzend sehen Sie aus, Herr Doktor, wie um zehn Jahre verjüngt!" mußte sie bestätigen, wurde aber über und über rot, als er sie lächelnd daraufhin ansah.

„Ja," nickte er. „ich habe eingesehen, daß dies Leben, wie ich es bisher führte, jetzt endlich aufhören muß, ich will wieder Mensch unter Menschen sein, und ehe es zu spät ist, will ich mir noch eine Frucht pflücken vom Baume des Glücks. Ich will mir eine Frau nehmen, denn ich weiß jetzt, was mir fehlt — das glückliche Familienleben hat mir so lange gefehlt! Deshalb bin ich solch ein Sonderling geworden. Das alles hat nun ein Ende — und nun, meine liebe Frau Müller, sagen Sie mir mal ganz offen und ehrlich heraus: Wollen Sie meine Frau werden?" Er war selber erstaunt, woher er den Mut genommen hatte, das alles so schön zu sagen.

Frau Müller aber sagte noch immer nichts dazu. Daß so etwas kommen würde, das hatte sie wohl geahnt, nun es aber da war, nun fühlte sie sich doch überrumpelt, und fand nicht gleich die rechten Worte zur Antwort darauf.

Jetzt aber ließ er sie fast gar nicht erst zum Nachdenken kommen. Lächelnd holte er ein kleines Paketchen aus der Tasche, dem er zwei goldene Ringe entnahm. Und kurz entschlossen steckte er ihr den einen Ring an den Finger. „So, jetzt gibt es kein Zurück mehr!" rief er jubelnd und zog die glückselig errötende kleine Frau in seine Arme.

In diesem Augenblick stürmte Willi heran. „Onkel, Onkel Doktor," rief er, — schwieg aber sofort, als er die beiden in der Umarmung so dastehen sah. Aber Doktor Herrmann reichte ihm lächelnd die Hand hin: „Komm her, mein Jungchen, aus dem Onkel ist nun ein Papa geworden!"

So standen die drei glücklichen Menschen unter dem brennenden Christbaum, und echte frohe Weihnachtsstimmung kehrte bei ihnen ein.

Der Weihnachtsbaum im Flugzeug.

Weihnachten kann ja jetzt auch in der Luft gefeiert werden, und diese Möglichkeit ließen sich 1921 die Passagiere des täglichen Luftdienstes zwischen London und Paris am Weihnachtstage nicht entgehen. Für die festliche Veranstaltung waren auf den beiden Flugzeugen, die von Paris nach London und von London nach Paris fliegen, bereits vorher die Vorbereitungen getroffen. Zur Erhöhung der Feier wurden zum erstenmal „fliegende Kellner" beschäftigt, die in Kellnertracht die Menüs servierten, die von ersten Hotels geliefert wurden. Auf dem Flugzeuge, das von London nach Paris flog, befand sich auch ein richtiger Weihnachtsbaum, der elektrisch beleuchtet war und in dem Salon des Flugzeuges aufgestellt wurde. Unter seinem freundlichen Schimmer überreichten sich die Passagiere Geschenke und ließen sich dann zu einem gemütlichen Essen nieder, bei dem die wichtigsten englischen Weihnachtsgerichte, der Truthahn und Plumpudding, nicht fehlen durften. Bei der Weihnachtsfeier auf dem anderen Flugzeuge fehlte allerdings der Weihnachtsbaum, dafür war der Tisch von einem Oberkellner des Savoy-Hotels während der Fahrt künstlerisch gedeckt worden, und ein erlesenes Menü erfreute die fliegenden Weihnachtsgäste.

Weihnachtshumor.

Charakteristisch. M.: „Was ist Klein eigentlich für ein Mensch?"

B.: „Na, weißt du, der gehört zu denen, die ihre Weihnachtsgeschenke immer schon acht Tage vor dem Feste austeilen, damit die anderen Zeit haben, für Gegengeschenke zu sorgen."

Die Ueberraschung. Herr Schwarz zu seiner Gattin: „Nein, Emilie, ich werde dir nicht sagen, was ich dir zu Weihnachten schenke! Daß ihr Frauen doch nie warten könnt! Laß mir doch die Freude, dich zu überraschen!"

Frau Schwarz: „Ach, Otto, bitte, sag mir's doch ruhig! Wenn du nachher Wort hältst, bin ich überrascht genug!"

Weihnachtsglaube.

Von M. Rogge.

Was uns auch nahm der Taumel wilder Zeit,
Was in des Alltags Not wir fast vergessen, —
In diesen Tagen wird das Herz uns weit
Und ganz erfüllt von dem, was wir besessen,
Was wir erlehnten, was wir hingegeben,
Was wir verloren und was man uns geraubt.
Im Tannenduft wir noch einmal durchleben
Das Kinderglück, das noch an Wunder glaubt.

Du armer Narr, der spöttisch darob lacht. —
Wieviel blieb noch zu harren und zu hoffen? —
Sperrst du dich auch, — in dieser stillen Nacht
Sieh'n allen Menschen weit die Himmel offen.
Schaust nicht auch du der Sterne ferne Bahnen
Und spürst den Zauber ew'ger Wunder nicht? —
So du nicht glaubst, fühlst dennoch du ein Ahnen
Von höh'rem Geist, als der aus jenen spricht,

Die sich die Welt entgöttert und entweiht,
Die selbst den Himmel drohten zu entzünden,
In Schutt zu stürzen, was von Ewigkeit
Zu Ewigkeit des Schöpfers Ruhm soll künden.
Ihr Toren, schweigt in diesen heil'gen Nächten,
Wo Kinderglaube sel'ge Wunder schaut,
Da Silberquellen aus verborg'nen Daechten
Aufsprüh'n im Glanz, der mild vom Himmel taut.

Nagt auch an uns der Sorgen herbe Pein, —
Einmal laßt Licht in euren Herzen leuchten
Und lächelt still im goldnen Weihnachtsschein,
Ob sich auch sacht dabei die Lider feuchten.
Hört, Kinderjubel! — Löscht die Kerze nicht . . .
Gott droben weiß, was klaglos wir verloren.
Aus lichter Höh' des Trostes Stimme spricht:
Freuet euch! — Freuet euch! — Christ ist geboren!

Sozialistische Kindermärchen.

Auch eine Weihnachtsbetrachtung.

Langsam naht auch in diesem trüben Jahre der Sorge und Not das liebe Weihnachtsfest. Glücklich die Kinder, die noch nicht die Schwere dieser Zeit empfinden, die noch mit großen, allen Wundern offenen Augen in die geheimnisvolle Schönheit der Christzeit schauen. Es sind dies nicht nur die Kinder jener „bevorzugten" Klasse, die „sich alles kaufen" können, nicht nur die „glücklichen" Sprößlinge sogen. neuer Reicher, — nein, im Gegenteil, es sind jene Kleinen, denen Vater und Mutter, wo immer es nur angeht, wenigstens ein einzig Lichtlein der Weihnachtsfreude anzuzünden sich bemühen. Eine der wichtigsten Aufgaben sollte heutzutage für das sorgende Mutterherz sein, die zarten empfänglichen Seelchen ihrer Kindlein fern zu halten von all dem Harten, Häßlichen und Schmutzigen, das heute allüberall emporbrandet und uns schier zu verschlingen droht. Und doch gibt es Kreise, in denen man glaubt, gar nicht früh genug solche wundergläubigen Kinderherzen mit dem fressenden Gift der Politik, gar der Parteipolitik, verseuchen zu müssen. Nicht früh genug kann, wenn es nach ihnen geht, das Proletarierkind lernen, daß es einen „Klassenkampf" gibt, daß Kapital und Arbeiterschaft angeblich unüberbrückbare Gegensätze bedeuten, daß die „Reichen" die „Armen" ausbeuten, sich an ihrem Elend „mästen". Der systematischen Verhetzung zum Klassenkampf in Jugendverbänden mehr oder minder radikaler Art folgt jetzt die Verhetzung der Kinderseele in jenem ersten, allerempfänglichsten Stadium, die den unentwegten Parteileuten anscheinend ganz besonders sicheren Erfolg verspricht. So finden wir denn auf dem deutschen Weihnachtsbüchermarkt sozialistische Kindermärchen, deren Inhalt vom Standpunkt jener, die nur zersetzen, nicht aufbauen, die nur vergiften, nicht heilen wollen, kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Hier wird in geschickter und ansprechender Form das fressende Gift des Klassenkampfes und der Parteiunterschiede dem Kinde eingeträufelt. Hier wird es „aufgeklärt" über sein „jämmerliches Dasein", im Gegensatz zu dem jener, — nun eben jener, die „sich alles kaufen" können. Die Schilderungen der sozialistischen Märchenerzählerin sind bemerkenswert plastisch und darum doppelt verurteilenswert, werden sie doch gewißlich dazu beitragen, inmitten dieser unglückseligen Unzufriedenheit und der wachsenden Verelendung weiter Volkskreise schon im unreifen und für Gutes wie Schlechtes gleich aufnahmefähigen Kinderhirnchen den uns alle in unheilvollem Maße zermürbenden und zerreißenden Gedanken des Klassenkampfes wach werden zu lassen. Arme Kinder, denen man an Stelle ewiger Wunderdinge und überirdischer Schönheiten, die Not und die Sorge des Alltags einimpft, die man neidisch, habgierig und begehrlich macht in jenem glücklichen Alter, dem die Wunder des Himmels noch nicht verschlossen und die Herrlichkeiten der Erde noch nicht fern sind, das — o, seliges Wort — noch an Märchen glaubt. Und in eben diesem Glauben liegt die furchtbare Gefahr, gegen die sich Eltern wie Lehrer gar nicht tatkräftigt genug wenden können. Es geht um das Feinste und Höchste, was wir besitzen, — es geht um die Seelen unserer Kinder!

Deutschlands Verarmung durch Versailles.

V.

Deutschlands Leistungen.

Die Leistungen aus der laufenden Produktion (Kohlen, Koks, Farbstoffe, chemische Erzeugnisse, Vieh, Wiederaufbaulieferungen) betrugen bis 1. Mai 1922 653 Millionen Goldmark. An Barzahlungen wurden bis zur selben Zeit 36 Millionen bezahlt, sodaß die Gesamtsumme von Deutschlands Sachleistungen bis 1. Mai 1922 etwa 37,3 Milliarden Goldmark betrug. Hält man dagegen die französische Kriegsentschädigung von 1871 in Höhe von 4 Milliarden Goldmark, so müßte jeder gerecht und billig Denkende in der ganzen Welt sagen, daß Deutschland bereits genügend Kriegsentschädigung bezahlt hat.



„In der Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli 1922 wurde weiter geleistet: 1. Barzahlungen 1½ Milliarden Goldmark, 2. Sachleistungen 1,2 Milliarden Goldmark. Rechnet man dazu also die auf 900 Millionen Goldmark geschätzten Werte an Reichs- und Staatseigentum in dem entrissenen Teile Oberschlesiens, so erhält man eine Gesamtsumme von nahezu 41 Milliarden Goldmark. Damit ist aber noch nicht alles aufgeführt, was geleistet wurde. In der Zeit vom Waffenstillstand bis zum 31. 7. 22 entstanden aus der Erfüllung des Friedensvertrages noch folgende Ausgaben: Zahlungen aus dem Ausgleichsverfahren, Besatzungskosten, Ausgaben für Interalliierte Kommissionen, Restitutionen, Auslieferung und Unbrauchbarmachung von Kriegsgerät, Entschädigung der Auslandsdeutschen, Fürsorge für die Hinterbliebenen und Sicherheitsleistungen an das Garantiekomitee. Alle diese Leistungen betragen zusammen 36,3 Milliarden Papiermark.

Wir sind durch den Versailler Vertrag verarmt, wir haben Uebermenschliches geleistet, und dennoch hören die Erpressungen der Entente nicht auf. Die Rheinlandbesetzung geht weiter, die interalliierten Kommissionen leben auf Kosten Deutschlands in dem armen Lande und das Volk verelendet immer mehr. Die deutsche Produktion geht zurück, Deutschlands wirtschaftliche Kraft erlahmt und ein völliger Zusammenbruch droht. Eine Rettung aus diesem Chaos wird nur möglich sein, wenn eine vernünftige Regelung der Reparationsverpflichtungen erfolgt, damit der deutsche Etat endlich einmal saniert werden kann. Dazu ist aber auch nötig, daß der Markkurs gefestigt wird, damit die deutsche Wirtschaft und das deutsche Budget nicht in der Luft schweben. Man wird im Innern an eine Intensivierung der Produktion durch Mehrarbeit und Qualitätsleistung gehen und so auch von innen heraus an der Gesundung Deutschlands mitarbeiten. Die Erkenntnis draußen, daß es so nicht weiter geht und die produktiv schaffenden Kräfte im Lande selbst müssen Deutschland wieder aufhelfen.

Ein neues französisches Propagandaunternehmen im besetzten Gebiet.

Je mehr die Franzosen sich davon überzeugen müssen, daß ihre offenen und verhüllten Annexionsversuche an dem unerschütterlichen Deutschtum der rheinischen Bevölkerung scheitern, legen sie sich offenbar aus einer nervösen Verzweiflung heraus propagandistisch ins Zeug und gehen mit immer neuen Propagandaunternehmen voran, ohne sich durch den Mißerfolg der bisherigen irgendwie abschrecken zu lassen. So kündet dieser Tage das „Echo du Rhin", das bekannte Organ der französischen Besatzungstruppen, das Erscheinen eines neuen französischen Propagandablattes an. Danach wird der gegenwärtig in Paris im kleinen Rahmen erscheinende „L'Alsacien et Lorraine" demnächst eine große Monatsschrift für nationale Betätigung (action nationale) unter dem Titel „Revue du Rhin et de la Moselle" umgewandelt werden. Die neue Revue wird sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen beschäftigen, die nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern auch — und das ist das für uns Deutsche Beachtenswerteste an der Neugründung — das Saargebiet und das Rheinland betreffen. Ueber den schon durch diese Ankündigung hinreichend gekennzeichneten Charakter des neuen Propagandaunternehmens geben auch folgende Namen seiner künftigen Mitarbeiter zweifelsfreien Aufschluß: Maurice Barrès, Christian Pfister, Georges Blondel, Laskine, Dariac, Ferry, Wetterlé, Weiller, General Bourgois, General Hirschhauer, Admiral Degouy. Alle hier genannten Namen sind in der französischen Rheinlandpolitik wiederholt hervorgetreten. Besonders Barrès darf als der eigentliche Vater der Rheinpolitik gelten und der großzügige Dariacsche Plan, zur endgültigen Erwerbung des Rheinlandes, der noch dieser Tage wieder in der Frankfurter Zeitung besprochen wurde, dürfte weitesten Kreisen in Erinnerung sein. Die mit Rücksicht auf England abgegebenen wiederholten Erklärungen der französischen Regierung, daß man keinerlei Annexionen im Rheinland beabsichtige, werden durch die Tatsachen in ausreichender Weise widerlegt.

Dunkle Weihnacht.

Von Otto Riebicke.

Unendliche Not zerfrißt unsere Herzen, zermürbt unsere Körper. Wir wissen nicht mehr aus und ein; graue Wintertage hängen ihre Schatten über uns. Die Hand, die heute schafft, weiß nicht, ob sie morgen noch die Kraft hat, den Hammer zu heben; der Kopf, der heute denkt, weiß nicht, ob er morgen noch Gedanken tragen kann.

Wir zweifeln am Werk unseres Lebens. Was ist es? Ein Fronen und Abmühen, ein Quälen um die Notwendigkeiten des Daseins, ein Mittel nur, uns zu kleiden und zu nähren. Wir senken den Kopf zu Boden, krümmen den Rücken unter der Last des Tages und möchten verzagen.

Noch nie sind wir in die Weihnachtszeit mit einem so bekümmerten Herzen eingetreten, wie diesmal. Wieviele Familien wird es doch geben, in denen kein Tannenbaum das Dunkel der Heiligen Nacht durchstrahlt, in denen die Kinder nicht teilhaben können an der Freude des Festes, die nach so schönem alten Brauch für sie durch Geschenke ausgedrückt wurde! Wie so manches Elternherz wird sich vor dem leeren Gabentische zusammenkrampfen müssen in der Erinnerung an die selige Freude der eigenen Kindheit und in dem Schmerze, die Erwartungen der Kinder auch nicht im Geringsten erfüllen zu können. Bittere Not, Kummer und Sorgen, Verzweiflung und Tränen — das ist für die Mehrzahl aller Deutschen das Weihnachtsfest dieses Jahres. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, nicht mit Worten beschönigen, was sich nicht mehr beschönigen läßt.

Versailles hat uns alles genommen. Mit jenem Unfriedensvertrag, in dem die Wurzel aller Not und aller Bitterkeit ruht, mit diesem Dokumente des Hasses, von dem wir kaum glauben mögen, daß es Menschen erdenken konnten, hat man ungezählten Millionen das Licht der Freude ausgestoßen, den Glauben genommen, daß das Leben ein Geschenk Gottes ist und nicht nur da ist, damit wir uns abrackern und abmühen, sondern auch, damit wir im Frohsinn handeln und Freude gewinnen an den Werken, die wir schaffen, damit wir auch Feierstunden der Besinnlichkeit und Beschaulichkeit haben.

Wir stehen jetzt da, wo die Paragraphen des Friedensvertrages zum Leben werden, wo die Zentnerlast jedes dort niedergeschriebenen Wortes, jedes Buchstabens in Wirkung tritt. Es gibt niemand im deutschen Lande, dem dieses Ungeheuer nicht an der Kehle saugt, der nicht die niederschmetternde Last der Forderungen schon auf seinen Schultern fühlt, angefangen von den Kindern bis hinauf zu den letzten Greisen, angefangen von den Bettlern bis hinauf zu den Reichsten der Reichen. Alle liegen wir am Boden, sind wir Sklaven jener Männer die vorgaben, dem Frieden auf Erden zu dienen und die Gott mit diesem Worte der Engelverkündigung höhnten.

Was sollen wir tun?

Es gibt nur einen Weg, nur ein Mittel: festineinander verschlungen sich gegen den Fundamentbau des Friedensvertrages stemmen, der Deutschlands Schuld am Kriege heißt! Mit der Schuldfrage steht oder fällt der Block von Versailles; das Schuldbekenntnis, das man uns aufzwingt, ist die Ursache unserer Not. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt. Sollte dieser Ruf in der Stimme von 60 Millionen nicht das Weltgewissen doch noch wecken? Sollte er nicht wiederhallen in den Herzen der Völker und Nationen jenseits unserer Grenzen, in denen Recht und Unrecht noch nicht zu einem Begriffe geworden sind? Die Wahrheit muß, die Wahrheit wird siegen!

Wenn wir so handeln, einmütig, als ein Volk, das nicht untergehen will, wenn wir uns endlich, über Parteien und soziale Klüfte hinweg, wenigstens hierfür die Hand reichen, dann kann dieses Weihnachtsfest das dunkelste gewesen sein, dann wird Versailles stürzen — dann können wir bald wieder, wie einst in glücklichen Zeiten, aus der Freude unseres Herzens singen:

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Nur eine Kerze!

Von Th. Eulert.

In vielen, ach so vielen deutschen Häusern wird es zum Heiligen Christabend heuer dunkel bleiben. Die Preise für Weihnachtsbäume, die lieben altvertrauten Festboten freundlicher Kinderzeit, sind mit all den anderen „Gegenständen des täglichen Bedarfes" in jene schier unerreichbaren Höhen geklettert, auf denen allein noch König Dollar regiert. Ganz winzige Fichtlein kosten in den Großstädten gar schon 200 bis 300 armselige Papiermark und die prächtigen schönen Edeltannen mit dem köstlich festen blauschwarzen und silbernen Nadelkleid sind längst nicht unter mindestens einem „braunen Lappen" zu erstehen. Dazu komen noch die hohen Preise für den einfachsten Baumschmuck und nicht zuletzt für die Lichte. Ein Päckchen mit 15 dünnen bunten Wachsstäbchen („Weihnachtskerzen" genannt!) kostet etwa 260—300 Mark. Der Weihnachtsmann, der alte Herr in Bart und Kappe, zieht schon seit langem gar kummervolle Mienen und wird mit seinem, den Kindern wohl bekannten sonst Geschenke angefüllten Schlitten vermutlich in diesem Jahre nur an recht wenigen Häusern vorgefahren kommen. Auch die Weihnachtsgans, der klassische Vogel des Kapitols mit der prächtig dicken Leber und der köstlichen schmalzverheißenden Fettschicht, ist für den Durchschnitt des Bürgertums unerschwinglich geworden, kostet das — Gramm doch bereits 15—16 Mark, und seine 10—12 Pfündchen muß so ein delikater Festbraten — eine „gute Gabe Gottes", die in früheren Zeiten bekanntlich mit einer „goldenen Gabel" gegessen wurde — doch wiegen. Sonst fängt man lieber garnicht erst an!

Ach ja — den Humor wollen wir nicht verlieren, liebe Freunde; er leuchtet uns noch, wenn rings-um das Dunkel der Zeit uns schier zu verschlingen droht. Er ist denn auch wahrhaft eine göttliche Gabe und darum wollen wir ihn hegen und pflegen und dankbar sein, wenn er hin und wieder auch in unserem trüben Alltagsleben seinen traulichen Schimmer verbreitet. Sonderlich um die liebe Weihnachtszeit wollen wir „Großen" keine mürrischen Gesichter zeigen — wenn es nur irgend möglich ist — schon der Kinder wegen. Die müssen jubeln und lachen. Sie kann es ja um so viel leichter als wir, — die glückliche Jugend, die Wunder sieht und Wunder glaubt, wo uns der graue Vorhang der alltäglichen Sorge das Paradies der Freude immer dichter verhängt. Zur letzten Kriegsweihnacht, als noch die Granaten und Minen sich in die zerrissene schmerzzerquälte Erde bissen und riesige Todestrichter aufwühlten, als noch aus Schlamm und Blut der Schützengräben ernster Männergesang das ewige Weihnachtslied von der stillen, heiligen Nacht hinüber in die ferne hungernde, frierende, opfernde und so unendlich gläubig harrende Heimat trug, da wurde vorgeschlagen, in jeder Familie zur Christnacht nur je ein Lichtlein anzuzünden. Ein winziges flammenreines goldfunkelndes Lichtchen schwang sich da auf einen kleinen immergrünen Zweig, große Kinderaugen schauten in den trauten Schimmer, und die dünnen Strahlen fielen golden in die Herzen und erweckten darin einen Widerschein von lauter Liebe und Schönheit, die kein noch so prunkvoller marmorhoher Tannenbaum in aller Kerzenpracht je zu entflammen vermocht hatte. Das Licht der stillen innerlichen Freude, das Licht des heiligen tiefen Glaubens — das laßt uns auch diesmal anzünden, liebe Freunde. Laßt es leise flimmern, wenn der Heilige Abend über die sorgenschwere Erde mit all ihrer Unrast, ihrem Unfrieden und ihrer Bitterkeit hereinbricht, und laßt es eure Kinder erzählen die alten wundersamen Geschichten, die wie feiner Silberglocken Klang durch die Jahrhunderte der deutschen Weihnacht gehen. Das Licht aber — das eine, bescheidene Licht — ist die Liebe, die unser armseliges zerrissenes Leben auch in dieser Zeit noch verschönt. Nicht ganz finster soll es um uns sein in der heiligen Nacht. Droben die ewigen Sterne grüßen uns in ihrem göttlichen Schweigen. Aus dem stillen Kämmerlein unseres Herzens aber leuchtet der feine Schimmer neuer Hoffnung und neuen Glaubens.

Darum zündet ein Lichtlein der himmlischen Verheißung auch diesmal an — um eurer Kindlein willen.

Kleiderstoffe
Kostüm-Stoffe
Blusenstoffe
Große Auswahl
Modehaus Küster
Schwerte

Preisrätsel.

Diesmal gingen 20 sauber geschriebene Auflösungen des Preisrätsels: „Die Fensterscheiben" ein. Preise erhalten sämtliche Einsender, weil Weihnachten ist.

August Arnold, Willy Hartmann, Heinrich Heller, Heinrich Corle, Albert Giel, Johann und Bernhardine Schäfers, W. H. Hagenerstraße, Erwin Koch, Anneliese Filthaut, Josef Witteler, Herbert Born, Josef und Hilde Paul, Wilhelm Heimann, Walter Broer, Walter Tillmann, Otto Reißtek, Hugo Eichmann, Heinz Wiener.

Diese Preise sind am Mittwoch nachm. pünktlich 3 Uhr gegen Vorzeigung der Dezember-Quittung in Empfang zu nehmen beim Rätselonkel.

Fritz Heller, Erika Quadbeck, Johann Schäfers und Karl und Wilhelm Hücker erhalten für selbstgemachte Rätsel auch noch einen Preis.

Das neue Preisrätsel soll wieder leicht sein, damit viele Kinder raten können. Es ist das nachfolgende Scherz-Rätsel von Erika Quadbeck: Bilde aus den drei Wörtern:

Trajan, Rips und Heu

einen viel gebrauchten Glückwunsch.

Rätselhafte Inschrift.



In einer bestimmten Reihenfolge gelesen, entsteht ein bekannter Lieder-Anfang.

Die Lösungen der Rätsel müssen bis Mittwoch, nachmittags 4 Uhr abgegeben sein. Genaue Anschrift, Vor- und Zuname und die Zusicherung durch die Eltern, daß die Lösung selbständig erfolgt ist. Schule und Klasse, Wohnung und Hausnummer aufschreiben.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Unser Blatt

Bilderreiche Jugendzeitschrift für die Schwerter Kinderwelt

Nr. 43 | Kinder-Beilage zur „Schwerter Zeitung" | 1922

Des armen Kindes Weihnachtstraum.

(Dieses Gedicht eignet sich sehr gut zum Vortrag in der Weihnachtszeit und wirkt besonders schön, wenn es durch die Begleitung einer schlichten Weihnachtsweise als Melodram gesprochen wird.)

Weihnachten ist's!
Nach guter deutscher Sitte
Brennt in Palast und Hütte
Allüberall der Weihnachtsbaum,
Im größten wie im kleinsten Raum,
Und bei dem Schein der hellen Lichter
Sieht man nur fröhliche Gesichter.

Eine Waise ist's!
Es nahm der Tod der Armen
Die Eltern ohn' Erbarmen.
Sie weiß, es klopft der Weihnachtsmann
An ihre Tür gewiß nicht an;
Denn niemand, der sie könnte lieben,
Ist auf der Erde ihr geblieben.

Weihnachten ist's!
In Elend, Not und Jammer,
Allein in dunkler Kammer,
Liegt still ein kleines Mägdelein,
Soeben ist's geschlafen ein.
In seinem großen schweren Leide
Da winkt ihm nicht das Fest der Freude.

Da wird es licht!
Das kleine dumpfe Zimmer
Dringt plötzlich heller Schimmer,
Und vor ihr steht der Weihnachtsmann,
Schaut sie mit treuen Augen an:
„Und hast Du niemand auf der Erden,
Dir soll doch Weihnachtsfreude werden.

Ich komm zu Dir!
Ich will Dich selber ehren,
Dein Bäumchen Dir bescheren.
Schau nur mit seinem hellen Schein
Soll's Dir gehören ganz allein!"
Da lächelt glücklich sie im Schlummer,
Vergessen ist nun aller Kummer.

Franz Robert Hannesen.

Fröhliche Weihnachten!

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung".

Das Wunder der deutschen Weihnacht.

Ein Weihnachtsmärchen aus unseren Tagen.

Von Willi Lindner.

Fred Cromwell war geborener Newyorker und Amerikaner durch und durch. Er trug die großkarierten Anzüge stets nach der neuesten Mode und ließ die Shagpfeife unter der Nase nie kalt werden. Auf seine Zugehörigkeit zur Republik der Vereinigten Staaten war er ungemein stolz. Wie jeder echte Amerikaner lebte er vom Handel und nebenbei von der eingeimpften Einbildung, als Mitglied des auserwählten Staates auf Erden berechtigt zu sein, alles was nicht amerikanisch war, mitleidig über die Schulter anzusehen.

Eines Tages erfuhr er durch die Zeitung, daß man in dem in Europa gelegenen Ländchen Deutschland mit ein paar Dollarscheinen sein blaues Wunder erleben könne. Da steckte Fred Cromwell kurzer Hand eine Hundertdollar-Note in die Westentasche und schwamm über den großen Teich. Er ging in Hamburg an Land und fuhr mit dem D-Zug Hamburg-Köln ins Industriegebiet.

Der Zug jagte durch die Nacht. Fred Cromwell stand am Abteilfenster und blickte verwundert in die Dunkelheit. Vor seinen Augen wuchsen groteske Lichtsäulen auf. Ueber riesigen Hallen züngelten Flammengarben zum Himmel hinauf. Hohe Schlote ragten wie Obelisken in die Nacht und sprühten Feuerregen. Tausendfach glotzten blendende Lampenaugen auf. Ein Meer von Farben, Gluten, blutroten Lichtkegeln brandete um den brennenden Zug.

Fred Cromwell hätte verblüfft sein müssen über dieses gigantische nächtliche Feuerspiel. Aber da ein echter Amerikaner sich nicht verblüffen lassen darf, so begnügte er sich zunächst einmal damit, die Dinge seltsam zu finden, und im geheimsten Winkel seines stolzen Yankee-Herzens das Ländchen Deutschland ein Land zu nennen.

Mitten im Industriegebiet verließ er den Zug. Die Nacht war dem Morgen gewichen. Auf den Straßen der fremden Stadt, die wie ein Königreich aus den Nebeln der Dämmerung aufwuchs, wogten Menschenströme. Geschäftspaläste öffneten ihre schwer verhangenen Fensteraugen und grüßten die blanke Wintersonne.

Der Amerikaner geruhte nun doch erstaunt zu sein. Verwunderten Blickes starrte er in das emsige Getriebe des Tages, geriet in den drängenden Strom der hastenden Menschen, schob sich mit ihnen durch mehrere Straßen fort und staunte immer mehr über die werktägige Geschäftigkeit, die ihn in immer neuen Wellen lebhaft umspülte. Als er sich endlich in den sicheren Hafen eines Hotels gerettet hatte, war sein tiefstes Gefühl Erschütterung und Beschämung.

Bald aber legte die nüchterne Ruhe seines Stammes über die erste weichere Wallung seines Gemütes und er begann mit dem erlesenen Geschmack eines Weltmannes zu speisen. Er ließ sich vom Besten das Beste bringen, und als er nach reichlicher Sättigung eine Dollarnote zur Begleichung seiner Zeche hinreichte, machte der bedienende Geist vor ihm eine tiefe Verbeugung. Fred Cromwell schüttelte dazu den Kopf und lächelte. Als ihm der Schwarzbefrackte dann aber auf die Dollarnote einen ganzen Berg von seltsamen, fettfleckigen Geldlappen herausgab, dreimal danke sagte und dazu noch eine extra tiefe Verbeugung machte, da gestand sich der Amerikaner im stillen mit Befriedigung, daß er [illegible]

Mit dieser Befriedigung im Herzen und der Shagpfeife im Munde schlenderte er zurück in die Stadt, um dem blauen Wunder etwas entgegen zu sehen. Als er trotz eifrigen Spähens aber keine Spur davon entdeckte, sondern wider Willen erneut in die hastende Flut des Menschenstromes hineingerissen wurde, sprang er zuletzt mißmutig in eine Autodroschke und ließ sich in wilden Kreuz- und Querfahrten durch alle Stadtteile fahren.

Und während er, eingedrückt in die Polster des Wagens, dahinfuhr, blickte er tief hinein in das Herz der deutschen Arbeit. Ueberall glühten die Essen, dröhnten die Hämmer,



Gebet zur Weihnacht 1922.

Von Willi Lindner.

Die Tage dunkel, die Stunden grau,
die Nächte vom Leid verhangen.
Durch Deutschland ist die Sorgenfrau
mit harten Schritt gegangen.
Sie hat an jede Tür gepocht,
hat jedes Herz beladen,
sich jeden Willen unterjocht —
Not weint auf ihren Pfaden.

Nun kommst du wieder, heilge Nacht,
und stellst in unser Dunkel
der reinsten Liebe Wundermacht,
der Kerzen Lichtgefunkel.
Du bringst erneut von Gottes Thron
die Botschaft uns vom Frieden,
den einst des Vaters ewiger Sohn
der Menschheit hat beschieden.

O heilge Nacht, du helles Licht
in unsern dunklen Tagen,
gib, daß der blinde Haß zerbricht,
den blinde Menschen tragen.
Nimm du durch deiner Liebe Glut
die Feindschaft von der Erde,
auf daß die Menschheit endlich gut
und wahre Weihnacht werde!

qualmten die Schlote, rasselten die Seilscheiben, fauchten die Maschinen und sangen die Sirenen. Und überall ballten sich Menschenmassen zu Hauf, wuchsen Arme und Hände ineinander zu einem Ring, der eine ganze Volksschicht in Gemeinschaft umspannte.

Da gestand sich Fred Cromwell, daß er vom Eindruck des Gesehenen überwältigt sei. Kleinmütig kehrte er in sein Hotel zurück und hatte von seinem stolzen Amerikanertum nichts weiter an sich als eine große Müdigkeit. Die schlief er sich in einem blütenweißen Hotelbette gründlich vom Leibe.

Als er am nächsten Tage um die Mittagstunde auf die Straße trat, lag eine Feierlichkeit in der Luft, die ihn, den nüchternen Amerikaner seltsam anmutete. Die Menschen hat- als sei ihnen ein großes, überirdisches Glück widerfahren. Viele auch trugen Tannenbäume unter dem Arm oder waren durch eine andere Art von geheimnisvoller Weihe [illegible] verklärt.

Fred erkundigte sich bei einem Schutzmann, was wohl der Grund zu der merkwürdigen Stimmung sei.

„Heiliger Abend ist heute", sagte der Schutzmann und hatte die lächelnde Sehnsucht im Blick.

Heiliger Abend!

Fred Cromwell dachte sich nicht viel dabei. In Newyork ging er am Abend vor dem Weihnachtsfeste in den Klub, langweilte sich dort im Kreise einiger Freunde und schlief dann in den ersten Feiertag hinein.

Wie es denn wohl in Deutschland sein würde?

Als der Abend sank und alle Glocken klangen, verließ Fred Cromwell das Hotel und wanderte stadteinwärts durch die Straßen. Still und verlassen lagen sie; hart schlugen die Tritte der Polizeipatrouillen auf den Asphalt. Dunkel eintfloß um die Winkel und Gassen. Aber helles Leuchten fiel aus den Fenstern der Wohnhäuser, ein silbriger Glanz knisterte hinter festlichen Gardinen. Geweiteten Auges starrte der Amerikaner hinein in die Brände des Lichts. Da sah er Tannenbäume im Strahlenglanz der weißen Kerzen, schimmernd im Schmuck schneeigen Behanges, wie Wunder wirkend in die heilige Nacht. Und vor den brennenden Lichterbäumen sah er Kinder stehen, gläubigen Staunens voll anschauend zu der Pracht, ganz hingegeben der zarten Weihe dieser stillen Stunde. Und während er noch stand und starrte, klang in den Sang der Glocken, feierlich aus hundert Häusermünden quellend, wie Engelsharfen die alte Weihnachtsweise:

O du fröhliche,
o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!

Fred Cromwell ging durch die Straßen, einsam, heimlich wie ein Dieb. Und überall leuchteten die Kerzen in die Nacht, überall schwangen und sangen die Glocken, überall jubelten Weihnachtsweisen christfestlich himmelan.

Da vergaß Fred Cromwell, weshalb er eigentlich nach Deutschland gekommen war. Tief in seinem Herzen blühte das Wunder eines erschütternden Erlebens:

Deutsche Weihnacht!

Er sah vorbei an den schwarzen Giganten der Essen und Zechentürme, wo noch vor Stunden die Arbeit ihr ehernes Lied gebrüllt und die Menschheit gefrondet hatte — er sah hinweg über die Zeichen des wuchtenden Erwerbs und tief hinein in die gläubige Inbrunst eines Volkes, über das angeblich das „Weltgericht" den Stab gebrochen.

Bewunderung für dieses Volk stieg in ihm auf. Aus allen Winkeln seiner Seele floh der Hochmut seines Stammes in die Nacht. Und als der Wind ihm aus dem ärmsten Viertel der Stadt, den dunklen Gassen der Not und Sorge, die hehrste deutsche Weihnachtsweise zutrug: Stille Nacht, heilige Nacht — —

Da zog er in Andacht den Hut und stand ergriffen und verwirrt.

— — —

Er schwamm zurück über den großen Teich nach Nordamerika. Das erwartete blaue Wunder erlebte er nicht. Aber das Wunder der deutschen Weihnacht blühte fort in sei-

Weihnachtserleben.

Von W. Lennemann.

Nahm der Tag mir Himmel, Gott und Glauben,
Meine Weihnacht kannt' er mir nicht rauben.
Aus der Kindheit glaubensfrohen Tagen
Hab' ich sie in meine Welt getragen.

Und nun seh'n sie wie zwei Sternlein drinnen,
Und ihr Glanz hellt in die Weiten rinnen.
Leider sind wir, die vor Toren sitzen,
Sehnend nach dem Baum des Lebens spähen,

Toren, die im Sehnen und im Schauen
Glauben sich ein Eden zu ersinnen —
Fühlen nicht, daß wissend-reiche Augen
Nicht für Paradieseswunder taugen,

Daß nur Seelen, die voll kindlicher Reine,
Offenbaren sich die Wunderhaine....

Heil'ger Abend, und nun füllt mein Zimmer
Kerzenglanz und Weihnachtsmärchenschimmer,
Und ein Segen strömt so reich an Güten,
Wie ein Duft aus Paradieseblüten.

Meine Seele bangt in süßem Zittern,
Wie die Maienrebe vor Lenzgewittern.
Meine Seele steht den Stürmen offen,
Tief im Innern frühlingsblitzgetroffen.

Weihnachtsbaum, o heiliger Baum des Lebens,
Deine Wunder krahlen nicht vergebens,
Was den Wünschen blieb so lang verhangen,
Tätig ist es in mir aufgegangen,

Meine Seele blüht in reichen Kränzen,
Leblich wie des Sommers Abendglänzen,
Und wohin sie auch den Blick mag senden,
Grüßen sie der Gärten goldne Spenden.

Sie', kein Traum faßt Edens Wunderwesen,
Denn nur ein lebendiges Erleben.

Heimat.

Eine Skizze von Wilh. Lennemann.

Der Bauernsohn Fritz Kraft kehrte aus Not und Fremde wieder in die deutsche Heimat zurück, voll Scheu und Bangen wie ein Kind, das lange dem Vaterhause fern gewesen. Jahre lang war er draußen gewesen und hatte das Glück gesucht und es nicht gefunden. Nun war er über Holland zurückgekehrt, hatte die Niederlande durchwandert und stand nun im heiligen Köln. Und sah nun mit großen und erstaunten Augen in Tag und Leben. Der Lärm und das Gewoge taten ihm weh. Die fremden Uniformen schmerzten ihn. Er fand sich nicht zurecht zwischen bunten Bildern, die an ihm vorüberflutteten. Deutschland, du armes, schwerkrankes, erkältetes und verrohtes Deutschland!

Es würgte etwas in ihm, er trug eine Last, die er nicht abschütteln konnte.

Und er war doch frei und ledig, und kein Heimatort so nah! —

Heimat, du letztes Wort! Du Zaubermacht alles heimlichen Wehens und letzten Grauens! — Verlassen ging er durch die Straßen. Er war in ein stilleres Stadtviertel gekommen. Da knarrte ein Wagen schwer und langsam in eine Straßenbiegung. Er war hoch und schwer mit Weihnachtsbäumen beladen. — Fritz Kraft schaute darauf, und es lachte in ihm. Das war eine Pracht! Solche Kerle hatte er vor dem Kriege auch gerne. Und mit einem Male durchfuhr ihn ein freudiger Schreck. — Heimat! Vaterland! Fern ein Land der roten Erde! Der Bauer wurde in ihm lebendig! — — — Mitten auf dem Bürgersteige blieb er stehen. Der Wagen mit den Kappsbäumen schwenkte in ein Hoftor ein, aber die Wunder, die er mitgebracht, blühten und wucherten in reicher Pracht in ihm: Die Gärten und Felder seiner Heimat! —

Er sah nicht Straßenpflaster und Häuserzeilen, er sah Wege, Äcker und Wald, Bach, Stall und Strohdach, und alles überspannt vom tiefen, klaren Blau eines sonnigen Herbsttages.

Er lächelte in sich hinein, er hob die Hände, als müsse er die Heimaterde segnen, deren Wunder sich um ihn aufgebaut.

Er überlas die Aecker, er wog ihren Gehalt ab gegen die Nöte des Winters und zickte befriedigt. Die Erde hatte ihre Schuldigkeit getan. Mit frohen Augen stand er, sein Herz sog den Glanz und den Duft ein, daß es voll Sonne und Heimatseligkeit ward.

Rund herum drehte er sich, er beschrieb einen Kreis, mit seinen Händen, als wolle er alle Nähen und Fernen greifen und halten.

Er stand inmitten des Segens, um ihn baute sich die Fülle der Ernte und Heimat auf, um ihn, den Bauern und Herrn.

Er wurde wieder eins mit der deutschen Erde, wer er so lange fern gewesen. Und nun kam die Erde wieder zu ihm mit all ihren Gnaden und Gütern, Lust und Nöten. — Er breitete die Arme, als müsse er sie umfassen wie eine Mutter ihr Kind, das sie verloren und wiedergefunden! — Ein überlegenes Lächeln glitt über sein Gesicht. Schauer tiefsten Glückes überrieselten ihn. Das Wunder vollzog sich: Bauer und Erde fanden sich in einer Weise! —

Da stieß den Träumer eine Hand an: Hei! Ein Unbekannter rüttelte ihn an. Schüttelte den Kopf, und schon blieben auch die Nächsten stehen...

Und da kamen die Wunder wieder in Brunnentiefe, aus Nöteln und Fernen hoben sich Straßenpflaster und Häuserzeilen, richteten sich ein und standen. — Der Bauer rieb sich die Augen. — — — Die Umstehenden äckelten klugwissend und verstanden sich.

Und der Träumer raffte sich zusammen und besann sich und ward gewahr, daß er der Auslandsdeutsche Fritz Kraft war, vor wenigen Tagen aus der Fremde zurückgekehrt und morgen der Heimat zurückgegeben ward.

Da ging er seine Straße weiter. Aber er schritt leichter und wohlgemuter denn vorher, die Wonnen und der Glanz des Traumes glühten noch in ihm. Sie blühten wie heimliche Wunder, sie brannten wie ein nährendes Feuer, das alle Kräfte in ihm rege hielt.

So ward er stark und frei für Tage und Monde, für die Lasten, die seiner harrten und für die Arbeit, die die deutsche Erde von ihm erwartete.

Notgeld und Heimatpflege.

Seitens der Stadthauptkasse in Soest sind drei verschiedene Notgeldserien in Nominalen von 10, 20 und 50 Mark neuerdings zur Ausgabe gelangt. Die erste Serie (A) bringt drei Bilder aus dem Requambuch mit bezeichnenden Sprüchen, das nunmehr nach jahrelanger Bearbeitung durch den Stadtarchivar Dr. Schmöckel in erstmaliger Uebersetzung erscheinen wird. Damit ist in unserer so schweren Zeit seitens Berufener ein wichtiger kulturhistorischer Schritt getan. Diese Notgeldserie stellt eine Glanzleistung sowohl des Künstlers Siele sowie der ausführenden Firma Crüwell-Dortmund dar.

Die zweite Serie (B) zeigt den Katzenturm, der Turm verjüngt sich hier nach unten, das ehemalige Jakobitor und ein leider mißlungenes Fehdebild, denn im 15. Jahrhundert gabs weder den Barockturm der Petrikirche noch die Doppeltürme auf Maria zur Wiesen, aber lassen wir das, daß die Wehrtürme weit über den Stadtmauerkranz hinausragen, die hier in künstlerischer Freiheit in gleicher Höhe mit den Zinnen dieser dargestellt sind. Auch dieser Serie sind sehr treffende Sprüche, Soester Literatur entnommen, beigesetzt.

Die dritte und letzte Serie (C) endlich gibt uns Soest im Bilde. Brauns und Hogenbergs altberühmte Stadtansicht führt uns in 10 Mark-Schein dieser Edition vor Augen. Der 20 Mark-Schein ist mit Meißners (Thelaurus) interessanter Stadtansicht und den Originalunterschriften geschmückt, leider haben Originale der Sammlungen der Vernichtung zugrunde gehen. Der 50 Mark-Schein gibt ein Gemälde Hoochs-Ostmanns aus unserer Zeit wieder. Unglücklich ist daher hier Ferdinand Freiligraths so schöner Spruch mit Hinzulegung der Jahreszahl 1829 gewählt, diese hätte hier in Fortfall kommen müssen.

Die Hauptsachen der Scheine zeigen allenthalben die doppelte Wertzahl, wohl mit der Absicht, daß auch der Wert der Scheine gesamte, sogleich ersichtlich ist und den senkrechten Stadtschlüssel und Umlaufs- usw. Aufdrucken. Die drei Scheine einer Serie sind Gegenstücken, die drei Serien von einander in der Farbe abweichend. Bei einer etwaigen Neuausgabe des Soester Notgeldes wird man an diesen kleinen Korrekturen nicht vorübergehen. Alles in allem aber ist das neue Soester Notgeld als durchaus mustergültig anzusprechen und auch in numismatischer Beziehung völlig einwandfrei. Sicher wird es in keiner Heimatsammlung deutschen Notgeldes fehlen. Möge es aber auch seinem eigentlichen Zweck, den Kleingeld- und Wechselmangel in unserer Stadt zu beheben, dienen.

(W. P. im Soester Kreisblatt.)

De Wihnachtsgeschicht

ut de plattdütsche Bibel.

Im Jahre 1596 wurde in Hamburg von David Voder eine plattdeutsche Bibel gedruckt, aus der die bekannte plattdeutsche Zeitschrift „De Eekbom" folgende „Wihnachtsgeschicht" aus dem 2. Kapitel des Evangelium Lukas abdruckt:

Vdt begaff sick averst tho der tydt, dat ein gebodt van dem keyser Augusto utgynt, dat de ganze werlt geschattet wörde.

Unde dyse schattinge was de allererste, unde vdt geschach tho der tydt, do Kyrenius landtpleger in Syrien was, unde jedermann gynk hen, dat he sick schatten leithe, ein yder in syne Stadt.

Do makede sick ock Joseph up uth Galiläa, uth der stadt Nazareth in dat Jödische landt, na der stadt David, de dar heth Bethlehem. Darumme dat he van dem hvsze unde geslechte David was, up dat he sick schatten leithe mit Maria syner vortruweden frouwen, de dar hvanger was. Unde alse se darsülvst weren, quam de tydt, dat se tebören schulde. Unde se fedde eren ersten sön, unde wandt en in windeken unde lede en in eine krübbe. Wente se hadden sünst nen rvem in der herberge.

Unde dar weren heerden in derselvden vegende up dem velde, by den hutten, de hödeden des nachtes ere heerde. Unde sühe, de engel des HERRN tradt tho en, unde de klarheit des HERRN lichtede um se unde se früchteden sick seer.

Unde de engel sprack tho en: früchtet jhuw nicht, seet, ick vorkündige jhuw grote frömde, de allem volcke wedderbaren wert. Wente hvuw hvs hüdich de Heylandt gebaren, de is Christus de HERR in der stadt David. Unde dat hebbt thom teken: Ji werden dat kindt vinden in windeken gewunden unde in einer krübben liggende. Unde alsbalde was by dem engel de veleheit der hemmelschen heerscharen, de loveden Godt unde spreken: ere sey Gode in der höchte unde frede up erden unde den minschen ein Wolgevall.

Unde do de engel van en tho hemmel voren, spreken de heerden undereinander: Latet uns nu hen gahn na Bethlehem, unde dat geschichte seen, dat dar geschen hs, dat uns de HERR kundt gedahn hefft. Unde se quemen yligen unde vünden beyde, Maria unde Joleph, darthо dat kindt in der krübben liggende. Do se dyt överst geseen hadden, brededen se dat wordt uth, dat tho en van dysem kinde gesecht was, unde dar hdt vör quam, vorwunderten sick der rede, de en de heerden gesecht hadden. Maria överst beheilt alle dysse wordt unde bewogh se in eren herten. Unde de heerden keden wedderumme, prysleden unde laveden Godt umme alles, dat se gehört unde gesehen hadden, alsо denn tho en gesecht was.

Drei Fierdage.

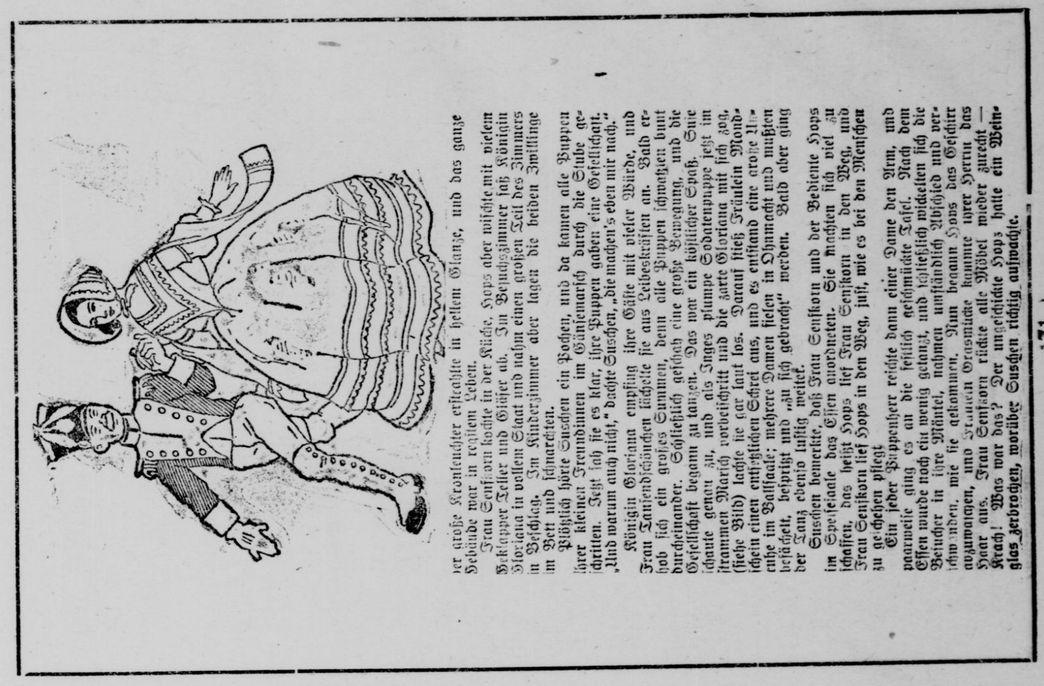
Drei Dage Wihnacht! o jemine!
Drei Dage! wat lall dat gläwen?
Ek wekt nu dat „O du fröhliche'
Fröhmorgens üm halwer fläwen.

De Pälter, de Kalwer, de Ditz un de Klos,
De Willm un wu lüs se heitet,
De malt en Gelute un mak en Geblos',
Se trummelt, se trötet, se fleitet.

Das quiesel un dat quorri, dat schrammt un dat schrammt.
O Här, mine armen Ohren!
Ek glöwre, to hewwet sick allesamt
Tom Schawernak mi verschworen.

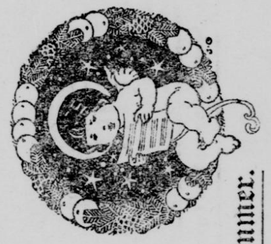
Lelw Christkindken, n'ämm mit 't nich öewel; gewiß
Hew ek för di Verehrung,
Doch 3 (schreef: drei) Dage Christdag is,
Mi ducht, ne — nette Bescherung.

Lelw Christkind, ek well nich Appel noch Nuott,
Doch wot du an mi denken.
Den dridden Fierdag — is so guott,
Lelw Christkind — den könnst du mi schenken.



Weihnachts-Bummel.

Unseren Kindern.



Weihnachten im Puppenreiche.

Eine war ein kleines Mädchen, welches bei zwei Tanten wohnte, da ihre Eltern sich für längere Zeit auf Reisen befanden. Die Kleine hatte keine Geschwister, wohl aber einen Vetter mit Namen Fred. Dieser war älter als das erst achtjährige Mädchen, doch spielte er gern mit ihr und tat alles, womit er ihr Freude bereiten konnte. Für ihre Puppenstube fertigte er kleine Tische und Sessel, den Puppen gab er sogar allerlei drollige Namen. Und wie viele Perlen besaß Klein-Susichen! Des ich nicht aber nur ein Puppenhaus, mit dem schon die Mama als Kind gespielt hatte. Es war also selbstverständlich, daß Frau Senfkorn und die Ihren ebenfalls. Man konnte gar die junge Verbrecherin auf einmal ablehnen, was allerdings unvorteilhaft gewesen wäre, und wäre ich eine Puppe, ich würde mir solche Häuser verbeten.

In Susichens Puppenstube gab es eine Küche und einen Speisesaal, ein Besuchszimmer, ein Kinderzimmer und unter dem Dache zwei Schlafzimmer. In diesen jetzt Gemächern wohnten elf Puppen, die ebenfalls alle aus Mütterchens Jugendzeit stammten und daher etwas altmodisch anmuteten.

Die erste „Königin Gloriana" genannt, trug ein silbergraues Atlaskleid und sah sehr pompös aus. Ihr Leben war jedoch unbequem, denn sie brauchte viel Raum und hatte in seiner Stube gerade Platz. Dann waren zwei höhere Puppen da in hellblauen Seidenkleidern. Diese nannte Fred „Mondschein" und „Sonnenschein". Sie hatten blonde Arme zu jeder Jahreszeit, weshalb sie in der Regel etwas erfroren aussahen. Nummer vier war eine Puppe mit Flügeln aus Silberpapier, sie hieß „Schutzengelchen". Auch sie schien nicht ihres irdischen Lebens gefreut zu sein, da sie sich nie setzen wollte und nie zu Bette ging, um sich nicht die Flügel zu zerknittern. Dann kam eine große Porzellanpuppe, die immer schlafende und in gebleichten Musselin gekleidet war. Sie hieß „Trauerkloß". Die Fünfzehnte, „Fräulein Grasmücke", die Jole, endlich „Hops", der Bedeutende. In der Kinderstube befanden sich auch die „Zwillinge", zwei Puppen, die einander so gleich waren, daß selbst Susichen sie nur durch angeklebte Zettel unterscheiden konnte.

Am ersten Weihnachtsfeiertage hatten die Tanten Susichen Urlaub, einige Freundinnen einzuladen. Es wurden Spiele ausgeheckt, und es wurde so viel gelacht, nun, wie eben in Kindergesellschaften gelacht wird. Spät war denn auch recht müde, als sie in ihr Bettchen kam, und es war kein Wunder, daß sie bald träumte. Ja, sie hatte einen merkwürdigen Traum.

Es kam ihr, als würde sie plötzlich durch ein Geräusch wach. Dieses kam aus ihrem Puppenhäuschen. Zu ihrer größten Ueberraschung fand sie in allen Stuben die kleinen Kerzen angezündet.